

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Nr. 28.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 13. Juli 1912.

Redakteur: A. Heutmann, Düsseldorf, Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Aken, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

14. Jahrg.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1911.

„Das Jahr 1911 hat die christlichen Gewerkschaften wieder um ein gut Stück vorwärts gebracht — trotz aller Kämpfe, die sie nach den verschiedensten Richtungen hin auszufechten hatten. Durch diese Kämpfe wird lediglich stets breiteren Kreisen immer klarer die Notwendigkeit einer christlich-nationalen Arbeiterbewegung in Deutschland zum Bewußtsein gebracht. Sie sind sonach ein Teil der Kraft, die das Böse will und letzten Endes doch nur das Gute schafft — für die christliche Gewerkschaftsbewegung.“ Mit diesen Worten eröffnet Kollege Stegerwald den Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften für 1911. Und der Bericht selbst bestätigt die Wichtigkeit dieser Worte.

Er befaßt sich zunächst mit den Bestrebungen in Unternehmerkreisen nach Einschränkung des Koalitionsrechtes und mit den Widerständen gegen das gewerbliche Einigungswesen, und legt demgegenüber den Standpunkt der christlichen Gewerkschaften dar. Auch deren Stellung zum Streik wird berührt und betont, daß diese sich in keiner Weise geändert habe. Die christlichen Gewerkschaften hielten nach wie vor den Streik als letztes Mittel für unentbehrlich. Endlich wird auch der Jugendfrage ein besonderes Kapitel gewidmet. Auf diese mehr grundsätzlichen Fragen kommen wir noch zurück. Für heute wollen wir uns begnügen, die zahlenmäßige Entwicklung der christlichen Gewerkschaften zu schildern.

Die Mitgliederentwicklung

war vor allem in der ersten Hälfte des Berichtsjahres recht günstig. In der zweiten Hälfte hat sie sich etwas verlangsamt. Das dritte Quartal ist erfahrungsgemäß der gewerkschaftlichen Agitation nicht förderlich. Vom letzten Viertel des Jahres 1911 an beherrschten die Vorbereitungen für die Reichstagswahlen das ganze öffentliche Leben Deutschlands. Das hat ebenfalls die Werbetätigkeit für die Gewerkschaften wesentlich beeinträchtigt.

Für den Durchschnitt des Jahres 1911 festgestellt betrug die Zahl der Mitglieder der christlichen Gewerkschaften 340 957 gegenüber 295 129 im Jahresdurchschnitt 1910, was einer Steigerung um 45 828 gleich 15,53% entspricht.

Am Jahreschluß 1911, gemessen am Stande des Jahreschlusses 1910, stellte sich der Zuwachs auf 34 459, indem sich die Gesamtzahl der Mitglieder von 316 115 auf 350 574 erhöht hatte. Hier ist die Verhältniszahl, aus den mitgeteilten Gründen, etwas geringer: sie beträgt 10,9%.

Betrachtet man die Entwicklung im Zusammenhang mit der letzten Konjunkturperiode, die nicht einmal eine eigentliche, umfassende Hochkonjunktur darstellte, so tritt die Wechselwirkung zwischen Wirtschaftsstand und Mitgliederentwicklung erst recht klar hervor. Von 1908, dem Zeitpunkt des wirtschaftlichen Tiefstandes, an stieg die Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften von 260 767 auf 280 061 in 1909, 316 115 in 1910 (Jahreschluß) und 350 574 im Jahresdurchschnitt 1911.

Die Gesamtzunahme der Mitgliederzahl, nach den Jahresdurchschnitten berechnet, verteilt sich auf die einzelnen Verbände in folgender Weise: Metallarbeiter 12 626, Textilarbeiter 7642, Deutsche Eisenbahnhandwerker und Arbeiter 6 128, Bauarbeiter 5 907, Holzarbeiter 3 053, Staats- und Gemeindefunktionäre 2 313, Bergarbeiter 1 565, Tabakarbeiter 1 056, Württembergische Eisenbahner 1 047, Nahrungsmittel- und Genussmittelindustriearbeiter 918, Feinmechanikerinnen 808, Lederarbeiter 776, Kellner 576, Karamarbeiter 561, Schneider 507, Maler 414, Telegraphenarbeiter 219, Graphischer Zentralverband 140, Krankenpfleger 76, Gutenbergbund 52, Gärtner 31.

Besonders erfreulich ist das starke, beinahe 25% betragende Anwachsen der weiblichen Mitgliederzahl. Die im Jahre 1911 erreichte Ziffer ist die höchste, die bisher zu verzeichnen war. Das An-

wachsen derselben ist namentlich zurückzuführen auf die systematische Agitation, die sich der Textilarbeiterverband angelegen sein ließ, indem er für die weiblichen Mitglieder eine eigene Beamtin freigestellte.

Hätten die christlichen Gewerkschaften nicht buchstäblich eine Welt von Gegnern gegen sich, deren Ansturm im laufenden Jahre alles bisher Dagewesene überstieg, so würde uns die unablässige agitatorische Kräfteentfaltung dem vierten Hunderttausend ohne Zweifel nahegebracht haben. Die Art und Weise, wie die christlichen Gewerkschaften diesen Ansturm abgewehrt, dürfte nachgerade aber auch dem verstocktesten ihrer Gegner plausibel gemacht haben, daß sie ihren Weg doch machen werden.

Kassenverhältnisse.

Die Entwicklung der Kassenverhältnisse hat auch im Berichtsjahre erhalten, was sie nach ihrem bisherigen Gang erwarten ließ; sie vollzog sich in solider, entschiedener Aufwärtsbewegung. Die Einnahmen erhöhten sich von 5 490 994 M. in 1910 auf 6 243 642 M. in 1911, die Ausgaben von 4 916 270 Mark auf 5 299 781 M. und der Vermögensbestand von 6 113 710 auf 7 082 942 M. Das besagt also, daß, während der Vermögensbestand fast um eine volle Million anwuchs und die Einnahmesumme um mehr als $\frac{1}{4}$ Million M., die Steigerung der Ausgaben unter 400 000 M. gehalten werden konnte. Diese Entwicklung wird auch der vorsichtigste Ueberspürer als eine durchaus gesunde gelten lassen müssen. Danach ergibt sich, im Vergleich zum Vorjahre, folgende Gegenüberstellung:

	1910 M.	1911 M.
Einnahmen:		
Aufnahmegebühren	46 423	52 556
Beiträge	4 749 641	5 629 651
Extrabeiträge	273 916	49 724
Sonstige Einnahmen	421 014	511 711
Ausgaben:		
Verbandsorgan	420 039	496 752
Agitation	588 596	652 554
Streiks- und Gemäßregelunterstützung	1 239 500	1 199 598
Reise- und Arbeitslosenunterstützung	168 431	185 271
Krankengeld	634 469	704 319
Sterbegeld	205 013	211 439
Rechtsschutz	114 756	104 633
Sonstige Unterstützungen	31 576	37 685
Gehälter	137 006	155 119
Verwaltungsausgaben	204 145	237 735
Bibliothek und sonstige Bildungszwecke	140 908	62 589
Beitrag an den Gesamtverband	48 533	78 379
Anteil der Lokalkassen	818 075	971 248
Sonstige Ausgaben	159 193	202 460

Was bei der Einnahme wiederum besonders auffällt, ist die starke Steigerung der regelmäßigen Beiträge, die eine Höhe von nicht weniger als 880 010 M. erreichte. Die Verminderung in der Summe der Extrabeiträge hängt in der Hauptsache damit zusammen, daß 1910 die Bauarbeiter, anlässlich ihrer damaligen großen Bewegung, unter dieser Rubrik allein 215 255 M. vereinnahmt hatten, während im Berichtsjahre nur die Metallarbeiter und die Tabakarbeiter größere Posten (18 500 bzw. 15 342 M.) auf diesem Konto verbuchten.

Auf der Seite der Ausgaben zieht die Summe der Streiks- und Gemäßregelunterstützung die Aufmerksamkeit auf sich. Die Gesamtsumme blieb hier kaum wesentlich hinter der des Vorjahres, wo sie auf einer vorher überhaupt nicht erreichten Höhe stand, zurück. Die beträchtlichsten Anteile stellen hier die Metallarbeiter mit fast 300 000, Textil- und Tabakarbeiter mit je fast 250 000, die Bergarbeiter mit rund 170 000 und die Holzarbeiter mit nahezu 100 000 M. Großindustrie,

Mittelindustrie und Handwerk: sie alle weisen eine verhältnismäßig hohe Ausgabe für Streikzwecke auf, wodurch das von gewissen Interessenten geflüchtig genährte Gerücht, daß die christlichen Gewerkschaften „nicht mehr streifen dürften“, geradezu ad absurdum geführt wird. Die übrigen Posten und ihre Veränderungen finden in der natürlichen Entwicklung der Mitgliederzahl sowie der Ausdehnung der Unterstützungsverpflichtungen ihre Erklärung. Das starke Anwachsen der Beiträge an den Gesamtverband ist in der 1911 in Kraft getretenen Erhöhung des Beitragsfaktes begründet.

Trotz ihres hohen Standes wird die Summe der Ausgaben für Streiks doch noch um fast 50 000 M. von derjenigen für die übrigen Unterstützungsarten übertroffen. Seit dem Jahre 1905, wo erstmals die Unterstützungsausgaben eine größere Bedeutung in den christlichen Gewerkschaften erlangten, haben sich die beiden vorstehend bezeichneten Ausgabenposten in folgender Weise entwickelt; es wurden vorausgibt an Unterstützungen:

Jahr	Insgesamt M.	Streiks- und Gemäßregelunterstützung M.	Sonstige Unterstützungen M.
1905	1 233 321	1 000 320	233 001
1906	1 364 105	853 435	510 670
1907	1 451 748	743 270	708 478
1908	1 401 385	424 992	976 393
1909	1 703 473	489 023	1 214 450
1910	2 393 775	1 239 500	1 154 275
1911	2 442 945	1 199 598	1 243 347

Inbezug auf das Beitragswesen macht sich die vermehrte Rücksichtnahme auf die Jugendlichen bemerkbar. In einer ganzen Anzahl von Verbänden ist die Stufenfolge der Beiträge so ausgedehnt worden, daß der Wochenbeitrag, der in der Jugendklasse entrichtet wird, als die erste Staffel erscheint. Dieser Beitrag berechtigt dann zum Bezuge eines Teiles der vorgesehenen Unterstützungen; doch enthält das Statut durchweg Bestimmungen, die den Uebergang in die nächst höhere Klasse erleichtern, wie auch Vorfrage getroffen ist, daß die in der Jugendklasse erfüllten Leistungen dem späteren Vollmitglied nicht verloren gehen. Insofern bereitet sich auch in Leistung und Gegenleistung eine organische Verbindung zwischen Gewerkschaft und Jugendlichen vor.

Lohnbewegungen, Streiks und Erfolge.

Bei einem Vergleich der unter diese Rubrik fallenden Vorgänge im Berichtsjahre und in den vorhergegangenen Jahren fällt vor allen Dingen auf, daß eine größere Anzahl von Verbänden mehr Bewegungen durchzuführen hatte, wie je zuvor, wenn auch der Gesamtumfang dieser Bewegungen nicht übermäßig groß war. Dies beweist, daß sich die Gewerkschaften über den Charakter des Berichtsjahres als einer Periode anziehender Wirtschaftsjunktur durchaus klar waren. Auch wirkte die Lenkung ein.

Die Gesamtzahl der Bewegungen nahm zu; die Bewegungen selbst aber umfaßten zwar im Durchschnitt eine verhältnismäßig nicht geringe Personenzahl, blieben aber insgesamt hinter dem Vorjahr ziemlich beträchtlich zurück. Den 951 Bewegungen von 1910 standen 1181 in 1911 gegenüber, die insgesamt 52 139 Personen umfaßten gegen 73 112 Betroffene in 1910, was einer Abnahme von fast 29% gleichkommt. Die Erklärung ergibt sich sofort, wenn die Beteiligungsziffer der Bauarbeiter in den beiden Jahren verglichen wird. Sie betrug in 1910 33 271, in 1911 dagegen nur 4 785. Der Anteil der friedlich verlaufenen Bewegungen war mit 69% verhältnismäßig genau so groß wie im Vorjahre, hinsichtlich der an diesen friedlichen Bewegungen beteiligten Personenzahl dagegen blieb er mit 64% hinter der entsprechenden Zahl des Vorjahres (69%) etwas, wenn auch nicht wesentlich, zurück. Bedenkt man, daß die Zeitperiode im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs stand, so ist das Verhältnis gewiß kein ungehöriges; es bestätigt vielmehr die Tatsache, daß der Nachdruck bei dem friedlichen Austrag der Lohnbewegungen liegt, wenn nicht die Arbeitgeber unter allen Umständen die schärfere Tonart anschlagen wollen.

Wie im vorausgegangenen, so stehen auch im Berichtsjahre, der Zahl nach, die zum Austrag gelangten Bewegungen unter dem Gepräge des Angriffsstreiks, was wiederum in den wirtschaftlichen Verhältnissen und der gesteigerten Zuversicht der Arbeiter begründet ist. Es ergibt sich folgende Gegenüberstellung:

	Anzahl		Beteil. Personen	
	1910	1911	1910	1911
Angriffstreiks	182	247	4756	8619
Abwehrstreiks	55	65	1454	1771
Ausperrungen	53	54	16156	8100

Das Schwerkraft liegt somit auch hinsichtlich der Beteiligungsziffer auf der Kategorie der Angriffstreiks. Hinsichtlich der Abwehrstreiks ist die Veränderung keine wesentliche. Mehr Beachtung verdient die Entwicklung der Ausperrungen. Zumal wenn von der Beteiligungsziffer der Bauarbeiter abgesehen wird, die das Bild unverhältnismäßig stark beeinflusst. Unter Ausserachtlassung der die Bauarbeiter betreffenden Zahl hatten die christlichen Gewerkschaften an Ausperrungen beteiligt: 1909 1672, 1910 2178, 1911 7343 Personen.

Eine starke Steigerung also, die ohne Zweifel auf das starke Anschwellen der Zahl der Angriffstreiks (1909: 112, 1910: 182, 1911: 247) mit zurückzuführen ist. Neben den Textilarbeitern hatten sich diesmal namentlich die Tabakarbeiter der Ausperrungen zu erwehren. Das Berichtsjahr sah die Ausperrung der Tabakarbeiter am Niederrhein, der dann fast unmittelbar eine Ausperrung in der westfälischen Tabakindustrie folgte, die sich in das neue Jahr hineinzog. Die beiden Bewegungen werden daher zweckmäßig im nächsten Bericht im Zusammenhang besprochen.

Mit der Art der Bewegungen stehen deren Ursachen in einem unverkennbaren Zusammenhang. Das ergibt sich aus nachstehendem Vergleich der Ursachen in Ergänzung der oben gebrachten Gegenüberstellung: Die Ursachen der Streiks und Ausperrungen waren

	Anzahl der Fälle	
	1910	1911
Forderungen höheren Lohnes	117	109
Forderungen verkürzter Arbeitszeit	3	8
Eine Verbind. dieser beid. Forderungen	89	109
Abwehr von Verschlechterungen	54	49
Sonstige Ursachen	27	95

Forderungen auf höheren Lohn und Verkürzung der Arbeitszeit sind es, die die Arbeiter zum Angriff führen, wenn die wirtschaftliche Situation ihnen günstig zu sein scheint. Die wirtschaftlich günstigere Situation vermindert zugleich die Fälle, in denen die Arbeiter sich angezogener Verschlechterungen zu erwehren haben (1909: 89, 1910: 54, 1911: 49 Fälle). Unter der Rubrik „Sonstige Ursachen“ nimmt das Bemühen um die Ein- bzw. Durchführung des Tarifs einen immer größeren Raum ein: eine Tatsache, die sich aus dem Charakter des nach allgemeiner Gültigkeit strebenden zentralen Tarifs von selbst ergibt.

Der Ausgang von Streiks und Ausperrungen im Berichtsjahre, verglichen zum Vorjahre, zeigt einige bemerkenswerte Abweichungen. Es endigten:

	erfolgreich		teilw. erfolgr.		erfolglos	
	1910	1911	1910	1911	1910	1911
Angriffstreiks	79	116	85	92	18	38
Abwehrstreiks	23	28	17	23	15	13
Ausperrungen	18	4	25	40	9	10

Die Wage hat sich also noch erheblich zugunsten der Arbeiter geneigt, obwohl schon das Vorjahr sehr günstig für sie abgeschlossen hatte; allerdings überwiegt bei den Ausperrungen der teilweise Erfolg. Hier können eben die Arbeiter den Gang der Dinge weniger beeinflussen, sich insbesondere nur selten den jeweiligen wirtschaftlichen Voraussetzungen anpassen.

Die Anzahl der neuen Tarifvertragsabschlüsse steht mit 367 etwas gegen das Vorjahr (453) zurück. Die Gesamtzahl der Verträge aber, an denen die christlichen Gewerkschaften beteiligt sind, und die 1122 gegenüber 937 in 1910 beträgt, beweist, daß das tarifliche Engagement der christlichen Gewerkschaften im Berichtsjahre noch bedeutend stärker geworden ist.

Schlussbemerkungen.

Wir möchten diesen Bericht über die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften mit den Ausführungen schließen, die Kollege Siegetwald dem ersten grundsätzlichen Teil anfügt. Sie lauten: Der diesjährige Jahresbericht geht zu einer Zeit ins Land, wo die breiteste Öffentlichkeit durch ihre lebhafteste Anteilnahme an dem Geschehniß der christlichen Gewerkschaften aufs nachdrücklichste bestätigt hat, daß die christlichen Gewerkschaften zu einem Faktor geworden sind, ohne den man sich unser öffentliches Leben kaum noch denken kann. Das bezeugt uns: die Zeit, in der wir gelebt und gearbeitet haben, war nicht unsonst gelebt. Wir haben uns unsern Platz in verhältnismäßig kurzer Zeit erobert, und die Öffentlichkeit erwartet von uns, daß wir ihn zu behaupten wissen. Die christlichen Gewerkschaften haben selbst kaum jemals soviel und so durchschlagendes Material für ihre Existenznotwendigkeit zusammengetragen, als es in der jüngsten Zeit von dritter Seite zu ihren

Gunsten geschehen ist. Es war dies einer von jenen historischen Momenten, wo sozusagen nur eine Frage auf allen Lippen liegt. Und wir dürfen es mit Befriedigung und einem gewissen Stolz sagen, daß unsere Organisationen sich nach allgemeinem Urteil tatsächlich unentbehrlich gemacht haben.

Wie sollten wir auf diese Vertrauensstunde gebung anders und besser antworten, als dadurch, daß wir unsere Reihen mit allen Mitteln zu stärken suchen! Manch neuer Freund ist gewonnen, und mancher, der bisher noch unentschieden war, ist jetzt bereit, sich für eine Bewegung einzusetzen, die so sehr einem wirtschaftlichen, nationalen und allgemein sozialen Bedürfnis entspricht. In unsere Mitglieder im Lande weitum ergeht die Aufforderung, die Situation auszunutzen. Die Befürchtungen, die an ein drohendes Fallen des Wirtschaftsstandes geknüpft wurden, haben sich als unbegründet erwiesen. Noch ist es Zeit, der Propagandatätigkeit eine breite Entfaltung zu geben. Wenn der Herbst kommt, müssen alle Vorbereitungen zu einer umfassenden Werbung getroffen sein. Wir sind mehr denn je dem ganzen Volke für den Fortschritt unserer Bewegung verantwortlich. Ein jeder sei sich bewußt, daß es auch auf ihn ankommt. Das Werbesystem ist so ausgebaut, daß es Erfolge zeitigen muß, wenn nur ein jeder den ersten Willen hat. Auf also, ohne Verzug!

Heimatlische Arbeiterkurse.

Von Dr. E. Sonnenschein (M.-Glabbach), Leiter des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit.

In einigen Wochen beginnen die mehrmonatlichen Ferien der deutschen Universitätsstudenten. Das bedeutet für uns die Wiederaufnahme der Vorbereitungen auf der ganzen Linie zur Fortsetzung unserer sozialistischen Versuche. Das bedeutet vor allem die Wiederaufnahme der Heimatlischen Arbeiterkurse in Stadt und Dorf. In unserer Zeitung ist seinerzeit über Heimatlische Arbeiterkurse bereits einiges gesagt worden. Es sei jedoch gestattet, das Notwendige zu wiederholen, damit volle Klarheit geschaffen und in noch weit größerem Umfange als bisher das Vertrauen der Leser dieses Blattes zu dem großen Werk, an dessen Anfängen wir erst stehen, gewonnen werde. Es darf keine Zeit der Ermattung und des Pessimismus eintreten. Wenn ich nicht irre, ist gerade der gegenwärtige Augenblick, der die christliche Gewerkschaftsbewegung und die konfessionelle Arbeitervereinsbewegung in den Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit gestellt und zum Gegenstand von Sympathien gemacht hat, die sonst nur intellektuellen Entwicklungen und staatspolitischen Geschehnissen zugewandt wurden, für uns günstig. Die Welt der Universitäten hat nie mit größerem Interesse auf unsere Organisationen und unsere Kämpfe hingeseht. Das wollen wir mit umfassender und aufopfernder Hingabe ausnützen.

Ich möchte kurz drei Fragen beantworten. 1. Wie ist ein Heimatlischer Arbeiterkursus aufgebaut und wie funktioniert er? 2. Warum sind Heimatlische Arbeiterkurse von so überragender Wichtigkeit? 3. Was müssen wir tun, um in den nächsten Wochen Heimatlische Arbeiterkurse in der geeigneten Weise vorzubereiten?

Wie ist ein Heimatlischer Arbeiterkursus aufgebaut? Was die erste Frage angeht, so ergibt sich die Antwort aus dem Wesen der Heimatlischen Arbeiterkurse. Universitätsstudenten der verschiedenen Fakultäten unterrichten, also künftige Rechtsanwälte, künftige Gymnasiallehrer, künftige Ärzte, künftige Richter, künftige Fabrikdirektoren, künftige Geistliche, künftige Journalisten, künftige Universitätslehrer. Mitglieder der handarbeitenden Stände werden unterrichtet, also Mitglieder konfessioneller Arbeitervereine, Mitglieder christlicher Gewerkschaften, Mitglieder von Jünglings- und Gesellenvereinen. Nicht in Betracht kommen jüngere Leute, die noch zur Fortbildungsschule gehen müssen oder können. Das Durchschnittsalter der Besucher Heimatlischer Arbeiterkurse liegt sogar erheblich hoch. Im allgemeinen beginnt der Besuch am Ende der zwanziger und geht bis über die vierzig hinaus. Auch Frauen der handarbeitenden Stände werden zugelassen. Die Arbeiterkurse selbst bezwecken die Wiederaufrichtung der Kenntnisse, die uns die Elementarschule vermittelt hat, oder vermitteln sollte, und die Erweiterung dieser Kenntnisse. Das „Sekretariat Sozialer Studentenarbeit“ hat auch bereits sechs Hilfsbücher herausgegeben: 1. Deutsch, 2. Elementares Rechnen, 3. Rheinische Heimatlunde, 4. Wetterkunde, 5. Pflanzenbiologie, 6. Angewandtes Rechnen. Die Hilfsbücher kosten je 30 Pfg. und werden zur Grundlage des Unterrichts genommen. Der Student unterrichtet nach ihnen. Ein Heimatlischer Arbeiterkursus umfaßt immer mindestens zehn Abende, manchmal dauert er länger, je nachdem man mit dem Hilfsbuch fertig wird. Außer den Gegenständen, für die bereits Hilfsbücher bestehen, kommen auch noch weitere in Betracht. So läßt sich z. B. sehr gut an der Hand der Hefen der Staatsbürger-Hilfsschule des Volksvereins-Verlags der Unterricht in den Kurzen erteilen. Die einzelnen Teilnehmer zahlen für einen vollständigen Kursus im ganzen 50 Pfg. Hierfür wird das Hilfsbuch geliefert. Der Rest dient

zur Bestreitung der etwa entstehenden Kosten. Als Lokal empfiehlt sich entweder eine von der Gemeinde oder von der Stadt hierzu zur Verfügung gestellte Schule oder das Vereinslokal irgend einer Organisation, das an dem betreffenden Abend ohne weitere Verpflichtungen, vor allem ohne jede Alkoholverpflichtung, zur Verfügung gestellt wird. Gegenstände, die bisher schon in Heimatlischen Arbeiterkursen durchgenommen wurden, waren Rechnen in verschiedenen Stufen, Lesen, Rechtschreibung, Deutsch in verschiedenen Stufen, Lektüre von Schriftstellern und Theaterstücken, Staatsbürgerkunde, Heimatlunde, Geographie, geschichtliche Zusammenfassungen, Botanik, Wetterkunde. Nach Beendigung des Kursus pflegt ein besonderer Abend einen gemütlichen oder festlichen Charakter zu tragen. Die Teilnehmer mit ihren Familienmitgliedern einerseits und die Studenten andererseits bleiben einige Stunden zusammen. Es wird das eine oder andere Musikstück dargeboten, es werden kleine Ansprachen gehalten, es wird deklamiert, der Abend trägt den Charakter einer schlichten und herzhaften gemeinsamen Feier mit erhobenem Bildungscharakter. Wenn wir das alles zusammenfassen, können wir sagen: Heimatlische Arbeiterkurse sind von Studenten eingerichtete und geleitete Elementar- und Fortbildungsschulen während der Ferienzeit für erwachsene Mitglieder der handarbeitenden Klassen. Wir haben in den Herbstferien des vorigen Jahres bereits an 159 Stellen des Deutschen Reiches solche Schulen in Tätigkeit gesehen. An 159 Stellen haben während der Herbstferien zehn Abende lang 4387 Arbeiter und Arbeiterinnen sich in einem oder mehreren Fächern von stark 300 Universitätsstudierenden unterrichten lassen. Das ist ein durchaus achtenswerter Erfolg gewesen, und es liegt an uns, den Versuch des letzten Jahres nunmehr zu einer dauernden Einrichtung zu machen.

Die innere Begründung der Heimatlischen Arbeiterkurse. Damit stehen wir vor der zweiten Frage, der Frage der inneren Begründung dieser Heimatlischen Arbeiterkurse. Lohnt es wirklich die Mühe dafür, sie durchzuführen? Mancher ältere und erfahrene Mann, der diese Zeilen liest, oder der früher von diesen Kursen reden hörte, der vielleicht jugendliche Studenten mit dem ganzen Feuer ihrer Jugend sie empfehlen hörte, mag sein Haupt geschüttelt und lächelnd zur Jugend herübergeblickt und gesagt haben: „Das hält auch wieder nur solange, als es neu ist. Wieder ein Sport mehr. Das hat keinen Bestand.“ O du guter, alter Freund, mit deinem lebenswürdigen und abgeklärten Pessimismus. Könntest du nicht einmal wenigstens an die Jugend glauben, die zu dir kommt? Könntest du nicht dieses eine Mal, wo aus der Welt der Wissenschaft, der Klassenvorurteile, der Abstraktheit, der volksfremden, geistigen und finanziellen Aristokratie junge Menschen zu dir kommen, um dir die Hand zu bieten, könntest du nicht dieses eine Mal zu ihnen freundlich sein und versuchen, an sie zu glauben? Ich weiß, daß du früher häufig getäuscht wurdest und daß du Grund hast, zögernd abzuwarten, was die jungen Herren, die sich bislang um deine Sache und deinen Verein und dich nicht gekümmert haben, tun werden. Aber ich glaube, wir werden miteinander fertig, wenn ich dir auseinandergesetzt habe, unter welchen Gesichtspunkten unsere Heimatlischen Arbeiterkurse wertvoll sind. Also höre.

Zunächst ist derartige Unterricht für sehr viele Mitglieder unserer Vereine ein wahrer Segen. Er gibt allgemeine Regsamkeit. Wie viele von uns möchten gerne geistig mitgehen, möchten verstehen, möchten lesen. Wären sie erst Sechzehnjährige, so könnten sie zur Fortbildungsschule gehen. Vielleicht würden sie es mit sechzehn Jahren nicht getan haben, auch wenn solche Schulen gewesen wären. Heute sind sie dreißigjährig und sehnen sich nach Weiterbildung. Der Mensch ist nun einmal so gewachsen, daß er vom Brote und von der Arbeit allein nicht leben kann. Er trägt eine Seele in sich. Wieviel hinderliches, langweiliges Menschenmaterial schleppen wir in unseren Vereinen mit uns herum, wieviel Ballast für den Redner, der seine Zuhörer belehren möchte, für den Organisator, der eine lebendige Schar von Mitarbeitern sich sichern möchte. Willkommen jeder Anstoß und jede Anregung der Bildung! Das gibt frisches Blut, das gibt interessierte Köpfe, das gibt Mitdenken und Mitarbeit in der Organisation.

Besonders wichtig ist derartige Weiterbildung für diejenigen, die wir in unseren sonstigen Kursen haben. In konfessionellen Vereinen gibt's apologetische Kurse. Dort und in den Gewerkschaftsgruppen gibt's soziale Kurse. Wie viele können da nicht recht folgen, weil sie über die Fremdwörter nicht herüberkommen. Wie vielen ist der Anfang unendlich schwer, weil die Vorbereitungen fehlen. Die Gesellenvereine haben Rechnen- und Deutschkurse und können dort die Grundlagen erneuern. Die anderen Organisationen haben das nicht. Ich habe früher solche Kurse selbst eingerichtet und kenne das Glend aus eigener Erfahrung. Gätten wir damals ein paar Studenten gehabt, die nebenher den Kurssteilnehmern Fremdwörter erklärt, deutsche Stillsätze beigebracht, die sie gelehrt hätten, Gesuche zu machen, Berichte zu schreiben, ein Protokoll zu führen, einen rechten Brief aufzusetzen, die ihnen die Unterlagen in der Heimatlunde und in den elementaren

staatsbürgerlichen Kenntnissen gegeben hätten, wie dankbar hätten wir diese Hilfe angenommen.

Geradezu notwendig ist derartige Vorbildung für die vielen Mitglieder bei uns, die irgendeine Stellung im Vereinsleben einnehmen wollen oder einnehmen. Das Vorstandsmittglied, der Vertrauensmann, der Sekretär, der Parteivorsteher, der Kassierer, der erste oder zweite Vorsitzende, ja, das alles müssen Leute sein, die mit dem Kopf, dem Wort und der Feder Bescheid wissen, Leute, die auch geistige Interessen haben, Leute, die auch mit Menschen anderer Stände irgendwie verkehren können. Das lernen sie auch im Heimatlischen Arbeiterkursus. Studenten und Arbeiter treten dort einander näher und lernen ihre gegenseitigen Formen verstehen.

Alles schon Gründe, die für unsere Kurse sprechen. Jedoch wollen wir in der nächsten Nummer den durchschlagendsten Grund angeben.

Erster allgemeiner Kongress der christlichen Gewerkschaften Belgiens.

Louis de Broekere, einer der Führer der belgischen Sozialdemokratie, nannte die dieser Partei nahe stehende und teilweise direkt mit ihr verschmolzene belgische Gewerkschaftsbewegung in einer Beilage zur „Neuen Zeit“ (Nr. 9, 1911) „die schwächste, die unsicherste, die am wenigsten fähige, die Löhne in Krisenzeiten zu verteidigen.“ In der Tat ist es für die belgische Arbeiterbewegung, soweit sie auf dem Boden des Klassenkampfes steht, charakteristisch, daß sie ihr Gepräge durch das Genossenschaftswesen, nicht durch die Gewerkschaften erhält. Das macht nicht nur das Fehlen jeder Großzügigkeit in dieser Bewegung erklärlich, sondern auch ihre völlige Ohnmacht gegenüber der sozialdemokratischen Partei. Denn die Genossenschaften, deren Führung in Händen des sozialistischen Abgeordneten Ansele liegt, sind im Grunde nichts anderes als die Träger der Parteipropaganda, die eben durch ihre Eigenart, als gleichzeitige Träger materieller Vorteile, die Werbung sehr erleichtern. Die Gewerkschaften schätzt man nur als die unentbehrlichen Korps für die Durchführung von politischen Ausständen, und weil die Gewerkschaften in ihrer chronischen Finanzmiserie nie viel zu verlieren haben, sind sie, zumal in den wallonischen Gebieten mit ihrem leicht erregbaren romanischen Volkstypus, zu einem „Soup“ stets zu haben. Natürlich kommt so die positive Hebung des Arbeiterstandes nicht vom Fleck, und dieses Land mit der verhältnismäßig stärksten Industrie und großen natürlichen Reichtümern hat eine, im Verhältnis etwa zu den benachbarten westdeutschen Industriegebieten, schlecht entlohnte und übermäßig lang beschäftigte Arbeitererschaft.

Unter solchen Umständen drängte sich die Notwendigkeit wirtschaftlicher Organisationen geradezu auf. Solche traten im Anfang dieses Jahrhunderts, speziell im flämischen Sprachengebiet, hier und da ins Leben, zum Teil als Erneuerer früherer Gilden mit stark fachtechnischem Einschlag, zum Teil als Unterstützungsvereinigungen solcher Arbeiter, die sich den sozialistischen Einflüssen entziehen wollten. Das Allgemeine Sekretariat christlicher Berufsvereine in Gent sammelte nach und nach die verstreuten Gebilde und bemühte sich, ihnen eine einheitliche Richtung zu geben, die, nach der internationalen Konferenz christlicher Gewerkschaftsführer in Zürich, auch methodisch in den Bahnen der christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands fortschreitet. Allerdings mit einer Menge von Schwierigkeiten, die dem Deutschen weniger bekannt sind. Es gibt in Belgien eben nicht nur zwei Sprachen, sondern es handelt sich um Volkstämme, denen zwei Klassen von sehr verschieden gartem Temperament angehören. Ist auch der Flame für den Vorteil systematischen Vorgehens empfänglich, so doch noch lange nicht der Wallone mit seiner ungebärdigen Lebhaftigkeit. Zudem ist der Belgier harter Partikularist, was auf die geschichtliche Entwicklung des Landes, dessen Blüte in der Zeit der Stadtwirtschaft liegt, zurückzuführen ist. Die soziale Auffassung ist von der unseren sehr verschieden: sie hat einen nicht geringen individualistischen Einschlag, und das geringere Maß staatlicher Sozialpolitik hält die caritative Betätigung rege, so zwar, daß sich der Arbeiter auch im Falle der Not nicht verlassen fühlt. Die Geneigtheit, sich energisch auf den Boden der modernen Gewerkschaft mit ihrer, allem Partikularismus und Individualismus abholben Zentralisation und mit ihren hohen Anforderungen an die Opferwilligkeit der Arbeiter zu stellen, ist so aus der Natur der Dinge heraus keine besonders große.

Es hatte daher schon als ein gewagtes Experiment erscheinen können, daß auf die Tagesordnung des ersten Allgemeinen Kongresses der christlichen Gewerkschaften Belgiens, der am 30. Juni und 1. Juli in Mecheln stattfand und zum ersten Male sämtliche Gewerkschaftsgruppen der flämischen sowohl wie der wallonischen Provinzen vereinigte, als alleiniger Punkt die Beschlußfassung über die Durchführung des Zentralisationsgedankens gesetzt wurde. Indes war eine systematisch betriebene Aufklärungskampagne vorhergegangen und das Resultat der Beratungen der mehr als 700 Delegierten aus allen Teilen des Landes war überaus zufriedenstellend. Zu derselben Zeit, wo sich die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Brüssel phrasetrierten für die Revolution und den politischen Generalfreil erklärten, bemühten sich die christlichen Gewerkschaften in Mecheln in erster Beratung, den besten Modus zu finden für die wirksame Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter. Dabei wurde nicht, wie in

Brüssel, einfach dekretiert, sondern mit den allgemeinen Versammlungen, in denen namentlich P. Rutten und der Abgeordnete Verhaegen (Gent) einbringlich den Zentralisationsgedanken für die Gewerkschaftsbewegung mit wirtschaftlichen Aufgaben vertraten, wechselten Versammlungen für die einzelnen Berufe ab, um über die speziellen Mittel und Wege zur Durchführung des allgemeinen Beschlusses zu beratschlagen. Vom Generalsekretär Stegerwald (Köln) war ein Referat über die in Deutschland mit der Zentralisation gemachten Erfahrungen erbeten worden, das dem Kongress in französischer und flämischer Sprache gedruckt vorlag und infolge der Rücksichtnahme auf die eigentümlichen belgischen Verhältnisse nach dem Bericht der R.-W. großen Beifall auslöste. In einer einmütig angenommenen Resolution werden die einzelnen Gewerkschaften verpflichtet, sofort die Vorkehrungen zu treffen zur Vereinheitlichung der Gewerkschaftstatistik, der inneren Verwaltung und des (sachlichen, sozialen und intellektuellen) Erziehungswesens. Einzelne Verbände ließen sofort dem Beschlusse die Tat folgen, indem sie die bisher — nach der sprachlichen Scheidung — getrennt operierenden Organisationen zu Zentralorganisationen für das ganze Land mit einheitlicher Leitung und Verwaltung zusammenführten.

Dieser erste allgemeine Kongress dürfte für die christlichen Gewerkschaften Belgiens in mancher Beziehung das werden, was der Mainzer Kongress (1899) für die christlichen Gewerkschaften Deutschlands gewesen: er wird Einheitlichkeit in die Arbeitsweise der Gewerkschaften bringen und sie mehr als heute als einen zielbewußt arbeitenden Organismus erscheinen lassen. Die christlichen Gewerkschaften Belgiens haben eine Zukunft. Sie geben schon heute mit ihren rund 75 000 Mitgliedern numerisch den sozialistischen Gewerkschaften kaum noch etwas nach. Diese letzteren haben, wie der ziffermäßige Rückgang beweist, in den letzten Jahren erheblich an Vertrauen bei den Arbeitern eingebüßt, während die entschieden wirtschaftliche Betätigung der christlichen Gewerkschaften deren Ansehen bei der Arbeitererschaft schnell steigen läßt. Der Vergleich dessen, was in den Kongress tagen in Brüssel einerseits und in Mecheln andererseits sich abspielte, kann seine Wirkung in der besonnenen Arbeiterwelt nicht verfehlen.

Die deutschen Delegierten — es waren auch französische vertreten — fanden die herzlichste Aufnahme. Man hatte sie, zugleich mit einigen anderen Herren, zu einer kurzen Audienz bei dem Herrn Kardinal von Mecheln miteingeladen. An den Kämpfen der christlichen Gewerkschaften Deutschlands in den letzten Wochen hat man überall regen Anteil genommen, und es wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß die Haltung der christlichen Gewerkschaften in Belgien volles Verständnis gefunden hat. Das kam insbesondere in dem Augenblick zum spontanen Ausdruck, als Abbe Desbucquois von der Action Populaire in Reims, der dem Kongress die Grüße aus Frankreich überbrachte, den übereinstimmenden Berichten der Pariser Croix und des Brüsseler XX. Siecle zufolge, den scheidenden deutschen Delegierten eine warme Puldigung darbrachte: dröhnende Beifallsrufen begleiteten die den Saal verlassenden deutschen Delegierten.

Allgemeine Rundschau.

Der Gutenbergbund, Vereinigung Deutscher Buchdrucker, zählte Ende 1911 3102 Mitglieder; das sind 128 Mitglieder mehr als im Vorjahre. Wenn man berücksichtigt, daß 97 Prozent aller Buchdruckergehilfen bereits organisiert sind und wenn man weiß, welchen Terrorismus der sozialdemokratische Buchdruckerverband betreibt, so ist diese Entwicklung erklärlich. Dazu kommt, daß die tariflichen Institutionen dem Gutenbergbund fortgesetzt Schwierigkeiten machen und den sozialdemokratischen Verband begünstigen.

Die Klassenverhältnisse des Gutenbergbundes sind gute zu nennen. Die Einnahmen betragen insgesamt 137 197,33 M., das ist gegen das Vorjahr mehr 10 846,05 M. Die Ausgaben betragen 17 929,93 M., gegenüber dem Vorjahr weniger 1963,24 M. Insbesondere fällt bei den Ausgaben die erfreuliche Verringerung der Arbeitslosenunterstützung auf. Diese ermäßigte sich gegen das Vorjahr um 6700,25 M., gegen das Jahr 1909 um 10 957,75 M. Der Vermögensbestand erhöhte sich bei der Hauptklasse von 412 482,28 M. auf 451 095,27 M. Zu diesem Bestande treten noch die in den Ortsvereinen vorhandenen Kassenbestände in Höhe von 115 592,57 M., so daß das Gesamtvermögen des Gutenbergbundes 566 687,84 M. beträgt. Es wurden ausgezahlt: Krankengeld 24 088,— M., Sterbegeld 1340,— M., Arbeitslosen- und Reiseunterstützung 13 680,25 M., Invalidenunterstützung 10 810,— M., Zuschuß zu Umzugslosten 1968,— M., Extraausgaben (in Notfällen) 928,— M. Der Gutenbergbund unterstützte ferner Mitglieder in der fachlichen Weiterbildung mit rund 1000 M. Der soeben erschienene Jahresbericht schildert eingehend die Kämpfe um die Gleichberechtigung beim Abschluß der letzten Tarifrevision im Buchdruckgewerbe.

Gesellenvereine und christliche Gewerkschaften. Der katholische Gesellenverein in Wien (Österreich) feierte dieser Tage sein sechzigjähriges Jubiläum. Bei der Gelegenheit fand ein sozialer Kurzus statt, auf dem der Salzburger Diözesanpräses, Professor Franz Schmitz, auch über das Verhältnis der katholischen Gesellenvereine zu den christlichen Gewerkschaften sprach. Er empfahl den Anschluß der Gesellen an diese. Für uns ist besonders bemerkenswert, was der Generalpräses der katholischen Gesellenvereine, Mggr. Schweiger, in der Diskussion über die mit den christlichen Gewerkschaften in

Deutschland gemachten Erfahrungen ausführte. Wir zitieren nach der „Köln. Volksztg.“ (Nr. 576, 1912):

„In der folgenden Disposition erklärte Generalpräses Mggr. Schweiger, daß im gesamten Verbandsgebiete der katholischen Gesellenvereine 24,7 Prozent der Gesellen auf christlicher Gewerkschaftsgrundlage organisiert seien, daß aber diese Zahl in den Großstädten auf 95 bis 98 Prozent hinaufgehe. Auf Grund der Erfahrungen, die man in den deutschen Gesellenvereinen mit den christlichen Gewerkschaften gemacht habe, könne konstatiert werden, daß durch die Beteiligung der Vereinsmitglieder an gewerkschaftlichen Leben religiöse Gefahren in keiner Weise heraufbeschworen worden seien; die Teilnahme der Gewerkschaftler an den Generalkommunionen sowie am gesamten Vereinsleben sei durchaus zufriedenstellend. Vielfach seien die christlichen Gewerkschaftler sogar die besten Vereinsmitglieder. Man möge sich zu den christlichen Gewerkschaften halten, wie man wolle, das eine müsse man jedenfalls zugeben, daß diese zahllose junge Leute vor der Sozialdemokratie bewahrt haben. In den großen Städten bestehe für unsere Gesellen einfach die Notwendigkeit der Organisation; erfolge sie nicht bei den christlichen, dann müsse sie eben bei den „freien“ erfolgen, falls der Geselle Arbeit finden wolle. Damit ist unser Standpunkt gegenüber den christlichen Gewerkschaften präzisiert. Wir müssen sie den Christlichen zuführen, wenn wir sie nicht an die Sozialdemokraten verlieren wollen. Es soll daher den christlichen Gewerkschaften in den Gesellenvereinen volle Agitationsfreiheit gewährt werden, während sie andererseits ihre katholischen Mitglieder den Gesellenvereinen zuführen sollen, was übrigens in weitestem Maße geschieht.“

Dieses Urteil eines in praktischen Vereinsleben so erfahrenen Geistlichen über die christlichen Gewerkschaften wiegt all die Verdächtigungen und Verleumdungen der „Berliner“ hundertfach auf.

Falsche Auffassung. Wie verblüffend groß die Unkenntnis über das Wesen und den Charakter der christlichen Gewerkschaften in manchen Kreisen der Gebildeten auch heute noch ist, zeigt so recht ein Artikel im „Tag“. Dort äußert sich ein Herr Artur Drausewetter (wohl evangelischer Pastor?) recht sympathisch über die evangelischen Arbeitervereine und christlichen Gewerkschaften. Dabei unterläuft ihm aber bezüglich der letzteren einige Schnitzer, die unsere einleitende Bemerkung durchaus rechtfertigen. Nach ihm nahm die Konkurrenz evangelischer Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre mit Freude und Befriedigung von den Erklärungen des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften und der Einzelverbände Kenntnis, die öffentlich die Interkonfessionalität, die politische Neutralität und die Unabhängigkeit der christlichen Gewerkschaften feststellten. Zugleich wurden die evangelischen Kollegen aufgefordert, nachdrücklich für die Stärkung der evangelischen (!) Gewerkschaften einzutreten. Das ist an sich schon ein Nonsens. Wenn die evangelischen Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre sich über die öffentliche Feststellung der Interkonfessionalität der christlichen Gewerkschaften freuen, können sie doch nicht im selben Atemzug zur Förderung der evangelischen Gewerkschaften eintreten.

Ebenso mißverständlich ist die Schlußbemerkung in dem Artikel. Es wird da zunächst die zahlenmäßige Entwicklung der evangelischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine und direkt anschließend der mit diesen befreundeten christlichen Gewerkschaften geschildert und dazu bemerkt: „So ist begründete Hoffnung vorhanden, daß die so organisierten Arbeiterverbände immer mehr zu einer der sozialdemokratischen erfolgreich entgegenwirkenden wirklichen Arbeiterbewegung auf christlich-nationaler, evangelisch-protestantischer (!) Grundlage werden, zu einem nicht verfallenden Mittel zur Hebung des deutschen Arbeiterstandes auf allen Gebieten.“ Das ist zum mindesten recht mißverständlich. Da die christlichen Gewerkschaften interkonfessionell sind, können sie auch nicht auf evangelisch-protestantischer Grundlage beruhen.

Wir sind weit davon entfernt, derartige Schnitzer, denen man in ähnlicher Form auch sonst hier und da noch begegnet, trügerisch zu nehmen. Immerhin sollte man heute doch erwarten, daß man auch in den gebildeten Kreisen zwischen konfessionellem Verein und christlicher Gewerkschaft wohl zu unterscheiden wisse, sintemalen doch die Grundsätze der letzteren wahrhaftig eingehend genug Gegenstand der öffentlichen Erörterung gewesen sind. Vor allem Freunde unserer Bewegung sollten sich in ihren Äußerungen über sie einer präzisen, klaren Ausdruckweise befleißigen. Nur so wird es möglich sein, den gegen unsere Bewegung noch vorhandenen Vorurteilen und falschen Ansichten mit Erfolg entgegenzuwirken.

Sabotage in Deutschland? Professor Bernhard von der Universität Berlin hatte im März d. J. in einer Versammlung des Vereins für Eisenhüttenleute den Gewerkschaften den Vorwurf verdeckter Sabotage gemacht. Daran knüpfte sich eine Polemik Bernhards mit dem bekannten Münchener Professor Hugo Brentano, der die Gewerkschaften gegen den Vorwurf Bernhards entschieden in Schutz nahm und dieser dabei heftig angriff. Nun suchte Bernhard in einem Artikel des „Tag“ (Nr. 143 vom 21. Juni 1912) seine Auffassung, daß auch in Deutschland die Sabotage immer mehr zu einem gewerkschaftlichen Kampfmittel werde, näher zu begründen und er berief sich dabei, wie in seinem eingangs genannten Vortrag, auf ein Vorkommnis bei einem Streik der Maschinenisten auf der „Union“ in Dortmund. Da sollen die streikenden

Maschinen Sachen beschädigt und Handlungen vorgenommen haben, die sogar den Tod eines Arbeiters zur Folge gehabt hätten.

Nun gibt der Zentralvorstand des Verbandes der Maschinisten und Heizer in der „Konjunktur“ (Heft 40) eine längere Darstellung der ganzen Angelegenheit, aus der hervorgeht, daß die Angaben Bernhards zum Teil direkt falsch, zum andern Teil stark übertrieben sind.

Es ist unsinnhaft, Einzelfälle zu verallgemeinern und daraus ein System herzuleiten. Professor Bernhardt tut es und handelt dadurch außerordentlich leichtfertig und unwissenschaftlich.

Von den eigenen „Genossen“ das Urteil gesprochen wurde der roten Firma „Gsell u. Co.“ in Mülhausen.

Auf der 11. Generalversammlung des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes, welche jüngst in Stuttgart tagte, gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Die Einführung des freien Samstag-Nachmittag bedeutet für die Textilarbeiter und Arbeiterinnen einen erheblichen Fortschritt in dem Bestreben nach Verkürzung der Arbeitszeit.“

Die Baumwollenindustrie und die Baumwolle in der Volks- und Weltwirtschaft.

Von Albin Michel, Berlin.

Sehr reichlich sind die Erzeugnisse der Baumwollenindustrie auch für den landwirtschaftlichen Betrieb und für die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen.

Auch beim Hausbau, namentlich soweit Asphalt verwendet wird, werden schon Baumwollenstoffe verwendet. Ein ziemlich Quantum von Baumwollenstoffen verschlingt auch in jedem Jahre das Kleinkonsum.

Es ist jedoch unzulässig, diese Freigabe mit einer Verlängerung der täglichen Arbeitszeit zu erkaufen.

Bekanntlich preisen die Mülhauser Genossen, besonders in den ländlichen Orten, ihre große Erregungsschicht des freien Samstag-Nachmittags bei der Firma Frey u. Co. in Mülhausen.

Vor Inkrafttreten des neuen Tarifs wurde Samstag nachmittags von 1 1/2 Uhr bis 4 Uhr gearbeitet; jetzt läuft der Betrieb Samstag mittags bis 1 Uhr.

Der „Segen“ des Erfolges der Mülhauser Genossen wird besonders von solchen Familienvätern empfunden, deren Frauen bei der Firma Frey arbeiten und die, weil sie um 12 Uhr Mittag machen, entweder im Restaurant essen oder sich das Mittagessen selbst bereiten müssen.

Die Generalversammlung des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes fand, wie bereits mitgeteilt worden ist, Mitte Juni eine Woche lang in Stuttgart statt.

Ein Artikel im „Textilarbeiter“ sagt von der Generalversammlung, daß sie zwar mit „großer Gründlichkeit den Meinungsaustausch gepflegt“ habe, jedoch in ihrem Ergebnis nicht befriedigend.

Der Zentralvorstand des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes wird durch die Resolutionen der Generalversammlung in der vorigen Nummer bereits gezeigt.

vorstand wehrte sich gegen die verschiedensten Redner, und wir wollen gestehen, daß er manches wahre Wort gesprochen hat.

Bemerkenswert ist die entschiedene Betonung der Notwendigkeit einer weiteren Stärkung der Zentralkasse. Zwar wurden einige Anträge, die darauf hinausliefen, noch abgelehnt, jedoch ist nicht daran zu zweifeln, daß die Frage der Beitragserhöhung auch im „deutschen“ Textilarbeiterverbande heute schon aktuell ist.

Hervorgehoben zu werden verdient der Beschluß, in den einzelnen Gauen besondere Goutarifkommissionen einzuführen, ferner der Beschluß, dem „Textilarbeiter“ eine monatliche fachgewerbliche Beilage beizugeben.

Bemerkenswert ist, daß namentlich die Delegierten aus dem Westen Deutschlands gegen die Resolution scharf Stellung nahmen.

In einer Resolution zu dem Referate Fackels über die Schädigungen der deutschen Textilindustrie durch die Zollpolitik wird vollständiger Freihandel gefordert.

Zeit keine Stücke von Seiden- oder Leinenstoff als Geld verwendet und so ist nach und nach in manchen Teilen der Erde auch Geld aufgefunden, das aus Stücken gewebter Baumwolle besteht.

Am Niger wird auch noch „Baumwollengeld“ angetroffen, dessen Wert von den Häuptlingen festgesetzt wird.

Der größte Teil der Baumwolle wird natürlich immer noch zur Anfertigung von Kleidungsstücken verwendet. Im Altertum lassen sich baumwollene Kleider zunächst nur in Indien nachweisen; von Indien aus wurde aber das Tragen von Kleidern aus Baumwolle auch noch in anderen Ländern Afrikas eingeführt.

denn selbst bei den einzelnen Völkern zeigen sich hinsichtlich der Kleidung oft große Unterschiede, nicht allein in Bezug auf die Qualitäten, sondern auch in Bezug auf die Quantitäten.

Nachdem wir die Verwendungsarten der Baumwolle und die Verbreitung der Baumwollenkleidung kennen gelernt haben, wollen wir in kurzen Umrissen auf den Anbau der Baumwolle und auf den Baumwollenhandel eingehen.

Wir hätten Säckel wirklich für vernünftiger gehalten, als daß er eine solche tolle, die Textilarbeiterinteressen aufs schwerste schädigende Forderung aufstellen könnte. Ihre Verwirklichung würde der Ruin für Tausende von Textilarbeiterexistenzen sein.

Niedriger hängen! Seit einem Jahrzehnt steht die Kirch-Dundersche Gewerkschaftsbewegung auf dem toten Punkt. Allein im Jahre 1911 verlor sie 15000 Anhänger. Aus der öffentlichen Diskussion ist diese Bewegung so gut wie ausgeschaltet. Die Verzweiflung läßt die Kirch-Dunderschen überall Gespenster sehen. In ihrer Presse und in einem Teil der ihnen nahestehenden liberalen Presse wollen die Kirch-Dunders zeigen, daß die christlichen Gewerkschaften nichts als konservative-Merkale Gewächse sind. Ohne Krümmen bei der Wahrheit geht das natürlich nicht. Es wird behauptet, schon im Jahre 1906 seien in Sachsen konservative Agitatoren zugleich christliche Gewerkschaftsbeamte gewesen. In einer Vertrauensmännerversammlung der Konservativen in Bautzen soll unter Anwesenheit von fünf christlichen Gewerkschaftssekretären empfohlen worden sein, „nach Dresdner Muster auch Gelder zu sammeln, damit die christlichen Sekretäre auch Hausagitation betreiben können“. Es könne gar kein Zweifel darüber bestehen, „daß die christlichen Gewerkschaftssekretäre ihre Kraft verlor der Agitation der Konservativen auf Arbeitswilligenschub, weiteren Holschub und Verhinderung einer sozialgerechten Steuerpolitik zur Verfügung stellen müssen.“

Das wagen die sächsischen Führer der Kirch-Dunderschen zu behaupten, obwohl bekannt ist, daß drei sächsische Beamte der christlichen Gewerkschaften bei den letzten Wahlen für die liberalen Kandidaten Wahlhilfe leisteten! Die von der „Freien Kirchlich-Sozialen Konferenz“ in Sachsen völlig selbstständig betriebene Arbeit zur Förderung der gesamten christlich-nationalen Arbeiterbewegung wird in Kirch-Dunderschen Blättern als eine Maßnahme der christlichen Gewerkschaften hingestellt und als Betatelei des christlichen Gewerkschaftssekretärs Voigt-Dresden bezeichnet. Bekannt sei auch, „daß das Zentrum, die katholischen Arbeitervereine, der Volksverein für das katholische Deutschland und auf evangelischer Seite die christlich-soziale Bewegung der „Mittelmittler“ und „Städterianer“, die freie Kirchlich-Soziale Konferenz und wie die Sekten alle heißen, stets den Klingelbeutel für die christlichen Gewerkschaften schwingen. Was genannte Vereine im Interesse der christlichen Gewerkschaften zusammenbitteln geht in die Hunderttausende. . . . Wäre den christlichen Gewerkschaften der zusammengebettelte Mammon ihrer Protetoren nicht zugute gekommen, sie hätten sicherlich kein Bein auf die Erde gebracht. In Sachsen seien die christlichen Gewerkschaften hauptsächlich auf die Hilfe und das Geld der Konservativen angewiesen.“

Diese neuesten Kirch-Dunderschen Leistungen stellen eine ganze Kette von Unwahrheiten und Verleumdungen dar. Sie kennzeichnen zugleich die schwindlige Lage, in der sich die Gewerkschaften befinden. Man möchte die erfreulichen Fortschritte der christlichen Gewerkschaften in Sachsen fürderhin unmöglich machen, was aber nicht gelingen wird. Die Kirche stellen sich also nicht nur bei wirtschaftlichen und politischen Vorgängen mehr und mehr an die Seite der Sozialdemokraten, sondern nehmen auch in der Bekämpfung der christlichen Gewerkschaften die Manieren ihrer Verbündeten an.

Eine Tagung der „Gelben“. Die „wirtschafts-friedlichen nationalen Arbeiterverbände“ — so lautet der Titel, den sich die „Gelben“ beigelegt haben — haben in Essen ihre Tagung gehabt. Bei der Gelegenheit haben ihre Wortführer den Mund recht voll genommen. Eine „mächtige, eindrucksvolle Kundgebung“ soll gewesen sein. Die eigentlichen Drahtzieher der Bewegung tuten in der Unternehmepresse in daselbe Horn und helfen kräftig mit, der Tagung nach außen hin wenigstens einen künstlichen Aufschwung zu geben. „150000 Mitglieder zählen wir heute“, so ruft man in die Welt hinaus. Jeder aber, der weiß, wie die Mitglieder zusammenkommen und wie sie innerlich zur „wirtschafts-friedlichen“ Bewegung stehen, hat für dieses Prunkstück mit hohen Mitgliedsziffern nur verständnisvolles Lächeln. Keine „Zwangsmitglieder“ wollen sie haben. Die Behauptung, die „gelbe“ Bewegung sei mit dem Gelde der Unternehmer gegründet, wurde als „Lüge“ bezeichnet. Aus „freier Selbstbestimmung“ und aus „eigenem Anteil“ soll die Bewegung entstanden sein. Die naiven Gemüter! Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache. Als unser Kollege Schiffer der „gelben“ Bewegung im Reichstag etwas derbe zu Leibe rückte, da muckten einige der „Macher“ der „Gelben“ auf. Verschiedene schickten sogar Postschreiben ein. So u. a. ein Berliner Führer der „Gelben“. Weiter protektierte ein Fabrikdirektor „im Namen „seiner“ Arbeiter“. Ein drittes Schreiben, das ebenfalls nicht von einem Arbeiter stammte, nahm auch „die Arbeiter des Werkes“ in Schutz gegen die ihnen zugesagte „Beleidigung“. Kollege Schiffer erhielt aber ferner noch einen Brief, der von einem wirklichen Arbeiter stammte und den wir hier unkorrigiert wiedergeben. Er lautet:

Berlin d. 23. 3. 12.

Geehrter Herr!

Die von Ihnen im Reichstage vor kurzem ausgesprochenen mutigen Worte haben mich erfreut und ich möchte Ihnen nachträglich dafür meinen Dank aussprechen. Daß ich mich mit meinem Brief an Sie wende geschieht deshalb, weil der „Bund“ das Organ der Gelben in ganz entstellter Weise verfaßt Ihnen gegenüber zu verteidigen. Ich bin Arbeiter in den Siemenswerken und war bis vor zwei Jahren Mitglied des christlichen Vereins. Als ich vor zwei Jahren in den Siemenswerken Arbeit nahm mußte auch ich Mitglied des gelben Vereins werden. Nur deswegen und weil in dem Werk in welchem ich beschäftigt bin kein christlicher Vertrauensmann war habe ich leider meine Mitgliedschaft ver-

lassen lassen. Ich beabsichtige aber wieder einzutreten. Wenn es aber der „Bund“ so hinstellt als hätten sich die angeblich 150000 Mitglieder der gelben Vereine durch ihre Worte verkehrt so ist das Lüge. Sie hätten es sehen müssen wie meine Mitarbeiter und ich uns gefreut haben über ihre Worte denn wir sind ja alle nur Zwangsmitglieder und empfinden es als eine Schande wenn man unsere Armut und unsere wirtschaftliche Abhängigkeit in solcher Weise mißbraucht. Alle meine Mitarbeiter haben kein Interesse an den gelben Vereinen wie es der „Bund“ hinstellt. Wir alle würden sofort wieder austreten wenn uns nicht die Entlassung drohte. Als wir in Arbeit traten mußten wir erst auf dem Arbeitsnachweis 50 Pf. bezahlen. Und nun wird uns im Werk wöchentlich von unserm verdienten Lohn der Beitrag zum Verein gleich abgezogen. Ein wirkliches Interesse am gelben Verein haben nur einige in ihren Leistungen sehr schwache Funktionäre des Vereins. Und was das für moralisch tiefstehende Menschen sind das können sie daraus erkennen daß in dem Werk wo ich beschäftigt bin im Laufe von zwei Jahren zwei wegen Diebstahls entlassen wurden einer wegen Schädigung von Fabrikentum und frechen fleißigen Betragens einer erlaubte sich einen tätlichen Angriff gegenüber einer anständigen Arbeiterin. Zwei stehen in Verdacht ähnliche Sachen gemacht zu haben. In dieser Angelegenheit schwebt zur Zeit eine Klage zwischen diesen beiden und einem roten Verbändler. Diese Tatsachen beweisen wohl am besten daß es nur eigennützige, selbstsüchtige und moralisch tiefstehende Leute sind die ein Interesse am gelben Verein haben. Wir ändern würden lieber heute als wie morgen austreten wenn es uns nicht so gehen würde wie vielen die auch deshalb entlassen wurden.

Mit Hochachtung . . .

Dieser Brief spricht Bände. Er zeigt so recht, was von den obigen Behauptungen der Gelben zu halten ist. Ähnliche Tatsachen ließen sich übrigens noch mehrere anführen. Es ist doch offenkundig, daß die Unternehmer den Werkvereinen des älteren größeren Geldsummen zugewandt haben. Und zwar sind das vor allem die Scharfmacher in der Großindustrie. Wer da glaubt, diese oft recht rücksichtslosen Herrenmenschen würden das lediglich um der schönen Augen der „Gelben“ willen tun, der muß doch ein recht leichtgläubiges Gemüt haben. Nein, mit diesem Gelde erkaufen sich diese Herren untertänige und willenlose Geschöpfe. Dabei wissen sie genau, daß sie damit recht gut auf ihre Rechnung kommen.

Die Meisterin in der Fabrik. Zu dieser Frage finden wir in der Zeitschrift „Der Vortrupp“ einen Artikel eines früheren Fabrikleiters, der uns der Beachtung ganz besonders wert erscheint. Der Herr verlangt: „Frauen mit der nötigen Fachbildung, gepaart mit der nötigen Herzensbildung, sollten als Aufseherinnen oder Meisterinnen in den Fabriken Anstellung finden. Je 20 bis 30 Arbeiterinnen, die heute einen Vorarbeiter oder „Meister“ haben, müßten fortan von einer Meisterin beaufsichtigt werden. Das wäre dann schon ein Fortschritt, der viel Gutes brächte. So gut das gebildete Mädchen von heute im Kontor und als Erzieherin oft ein recht bitteres und hartes Brot bei Leuten essen muß, die an Bildung unter ihr stehen, so gut kann sie auch diese Posten einnehmen. Würde sie einiges Tatkraftgefühl mitbringen, so wäre sie bald die Freundin aller Arbeiterinnen. Sie könnte vor allen Dingen auf sittlichem Gebiete sehr segensreich wirken. In Fabriken, wo der Meister herrscht, sind die Zustände oft unhaltbar. Eine sehr vorteilhafte Änderung würde aber eintreten, sobald an Stelle des Meisters eine Meisterin trat. Das Gehalt dürfte natürlich nicht geringer sein, als das eines männlichen Angestellten. Hier ist ein neuer Weg, auf dem gebildete Frauen ihr Brot finden könnten.“

Der Verfasser des Artikels verhehlt sich die Schwierigkeiten nicht, die der Verwirklichung dieser Forderung entgegenstehen. Zunächst ist das Mißtrauen des Unternehmers zu beseitigen. „Die größte Schwierigkeit“, sagt der Verfasser weiter, „liegt bei den als Meisterinnen in Frage kommenden Personen selbst. Hier gilt es zuerst, Vorurteile zu überwinden, vor allen Dingen das große Vorurteil, daß der Fabrikarbeit ein Makel anhängt. Findet man es doch heute schon häufig, daß sich junge Mädchen weigern, als Arbeiterin zur Fabrik zu gehen, und daß sie lieber als schlecht bezahlte Näherin oder Kononin ihr Brot verdienen. Es wird bei den für Meisterinnenstellen in Frage kommenden Personen noch ein viel größeres Vorurteil herrschen.“

Der Verfasser denkt sich anscheinend als Meisterinnen Damen, die aus den sogenannten gebildeten Ständen oder aus dem Mittelstande hervorgehen. Wir möchten diesen Ständen die Stellungen als Meisterin nicht verschließen, aber wir meinen doch, daß hierfür in erster Linie die Arbeiterinnen selber in Frage kämen. Sie sollten und könnten sich genügend Kenntnisse und Bildung für einen solchen Posten aneignen. Allerdings müßte dann mit der bisherigen Auffassung von der Stellung und dem Berufe der Arbeiterinnen gründlich gebrochen werden und unseren Arbeitermädchen eine ganz andere Fortbildung möglich gemacht werden, als das heute der Fall ist. Die ganze Frage ist in erster Linie eine Erziehungsfrage, der außerordentlich viel Schwierigkeiten entgegenstehen. Aber wir zweifeln nicht daran, daß sie in der Textilindustrie zu verwirklichen ist. Unsere Aufgabe soll es sein, darauf hinzuwirken.

Aus unserer Industrie.

Rundschau auf dem Textilmarkt.

Wenn die Signatur unseres Wirtschaftslebens auch in den letzten Wochen wieder ein hoffnungsfroheres Aussehen erhalten, so ist doch noch manche Wetterwolke geblieben, die drohend uns mahnt, nicht allzu

zuversichtlich der Hochkonjunktur zu trauen. In der Börse zwar ist wieder Vertrauen eingelehrt, auch die Spannung des Geldmarktes hat etwas nachgelassen — aber es sind doch noch Momente vorhanden, die zur Vorsicht mahnen. Zu solchen rechne ich — außerhalb unserer Industrie — die Tatsache, daß der Kohlenabsatz in der letzten Zeit nicht mehr so flott von staten gegangen ist wie bisher, daß — wie die Böhmische Wollzeitung berichtet — das Syndikat sogar beabsichtigt, die Kohlenförderung im Juli und August etwas einzuschränken. Diese Entscheidung weist auf eine gewisse Ruhe in der Industrie hin, und tatsächlich liegen aus der Metallindustrie auch derartige Meldungen vor. Bedenklich muß auch stimmen, daß in dieser wichtigsten Industrie die Stabeisenpreise abzurückeln beginnen. In der Textilindustrie muß vor allem die zunehmende Verteuerung der Rohstoffe mit Besorgnis verfolgt werden. Welche Bedeutung diese nicht nur für die Neutralität sondern auch für die Beschäftigung der Betriebe hat, konnte man im verfloßenen Jahr zu Genüge erfahren. Die zunehmende Ruhe in den Webereien ist ja eine Klage, die schon seit einiger Zeit in unseren Rundschauen ständig wiederkehrt.

Eine für diese Jahreszeit ganz anormale und bedenkliche Entwicklung hat

der Arbeitsmarkt

genommen. Bereits in unserer letzten Rundschau waren wir genötigt, eine Verschlechterung im April zu konstatieren und für den Mai sind wir in keiner angenehmeren Lage. Auch dieser Monat weist einen wenn auch nur kleinen Rückgang auf. Stark beeinflusst wurde diese Gestaltung durch die Bautätigkeit, welche dieses Jahr nicht recht in Schwung kommen will. Im Mai kamen auf 100 offene Stellen 153 Arbeitsgesuche männlicher Arbeitskräfte gegen 150 im April und 144 im Mai 1911. Wir haben also einen kleinen Rückgang gegen den Vormonat, einen stärkeren und bedenklicheren gegen den gleichen Monat des Vorjahres. Bei 728 (727) Arbeitsnachweisen, die ihre Berichte an das Reichsarbeitsblatt eingekandt haben, sind im Mai (April) 398000 (392000) Arbeitsgesuche männlicher Arbeiter eingelaufen, denen 259000 (261000) offene und 221000 (219000) vermittelte Stellen gegenüberstanden. Die starke Vermehrung des Angebots, die um 2/3 geringere Nachfrage zeigt deutlich, wohin der Kurs steuert.

Eine ganz ähnliche Entwicklung hat der Markt für weibliche Arbeitskräfte

genommen. Auf 100 offene Stellen kamen im Mai 97 Arbeitsgesuche gegen 92 im April und 82 im Mai des Vorjahres. Also auch hier ein kleiner Rückgang gegen den Vormonat, ein bedeutenderer gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres. Im Mai (April) sind insgesamt 83000 (86000) Arbeitsgesuche eingelaufen, denen 86000 (93000) offene und 53000 (55000) vermittelte Stellen gegenüberstehen. Noch schärfer als beim männlichen Arbeitsmarkt tritt hier die Vermehrung des Angebots von Arbeitskräften bei absoluter starker Verminderung der Nachfrage in die Erscheinung.

Kein erfreulicheres Bild als der Arbeitsmarkt in seiner Gesamtheit zeigt seine

Gestaltung in der Textilindustrie.

Hier kamen im Mai auf 100 offene Stellen 118 Arbeitsgesuche männlicher Personen, gegen 112 im Vormonat und 136 im Mai 1911. Den einen Trost haben wir, daß der Arbeitsmarkt noch nicht ganz zu der traurigen Lage wie im Vorjahr herabgesunken ist, wenn er auch gegen den Vormonat einen Rückgang aufweist. Eine Besserung wohl gegen den Vormonat, aber eine erhebliche Verschlechterung gegen den Mai 1911 weist der weibliche Arbeitsmarkt auf. Es kamen im Mai d. J. auf 100 offene Stellen 90 Arbeitsgesuche gegen 95 im April, aber nur 56 im Mai 1911. Aus der Textilindustrie sind insgesamt im Mai (April) 2734 (3488) Arbeitsgesuche eingelaufen, denen 2316 (3069) offene Stellen und 1864 (2607) Vermittlungen gegenüberstehen. Angebot und Nachfrage weisen also einen annähernd gleichen Rückgang auf und bestätigen auch hier das ungünstige Bild, das wir oben schon gewonnen haben.

Das verfloßene Jahr war wegen der anormalen

Gestaltung der Rohstoffpreise

für die Textilindustrie kein günstiges. Die bisher veröffentlichten Bilanzen gestatten einen zahlenmäßigen Uebersicht. 175 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 348,21 Millionen Mark verteilten 1911 26,51 Millionen Mark Dividende, i. J. 1910 dagegen 30,5 Millionen und das obgleich das Aktienkapital um annähernd 8 Millionen kleiner war. Die Durchschnittsdividende sank dementsprechend von 8,9 auf 7,6%. Besonders ungünstig haben die Betriebe in der Baumwollindustrie abgeschnitten. Der anormal hohe Stand der Rohstoffpreise im ersten Halbjahr, der darauffolgende plötzliche Sturz sind hinreichende Erklärungsgünde. 28 Baumwollspinnereien verteilten 1911 eine Dividende von 5,4% oder 2,23 Millionen Mark gegen 6,3% oder 5,57 Millionen Mark bei einem Aktienkapital von 40,57 Millionen Mark im Jahre 1910 und 41,07 im Jahre 1911. 11 Baumwollwebereien mit 12,20 Millionen Mark Aktienkapital setzten ihre Dividende von 8,7% auf 7% herab.

Alljährlich um diese Zeit werden die Rohstoffmärkte durch die Erntebereiche beunruhigt. Am meisten hat

die Baumwollindustrie

darunter zu leiden, denn gerade die Baumwolle ist ein bestes Spekulationsobjekt und unterliegt als solches den Wagnisaktionen, die Hausiers und Bouffiers erfinden, um für sich einen Gewinn herauszuschlagen. Zu diesen gehört eine entsprechende Färbung der Erntebereiche. Nun gibt das Zensurbureau in Washington

regelmäßig amtliche Berichte über den Stand der Ernte heraus, aber auch deren Zuverlässigkeit und Objektivität ist schon angezweifelt worden. Aus dem, was man bisher über die Ernte gehört hat, geht auf jeden Fall mit Sicherheit hervor, daß sie weit hinter der vorjährigen zurückbleiben wird. Ganz fruchtlos waren die Bemühungen gewisser Kreise, den Baumwollbau zu beschränken, doch nicht. Das Journal of Commerce schätzt den Rückgang der Anbaufläche auf zirka 7%. Abgesehen von diesem Moment scheinen auch die Witterung und Naturereignisse den Saatenstand ungünstig beeinflusst zu haben. Die Bewertung durch den amtlichen Zensus ist mehr als vorsichtig. Er schätzt den gegenwärtigen (25. Mai) Stand der Baumwollpflanzungen mit 78,9 Punkten ein gegen 87,8 im Jahre 1911, 82 im Jahre 1910 und 81,1 im Jahre 1909. Man muß bis zum Jahre 1907 zurückgehen, um einen ungünstigeren Stand als dieses Jahr zu finden. Der Bericht hat seine Wirkung bereits ausgeübt, die Baumwollpreise steigen stetig, wenn auch langsam. Maßgebend für die deutschen Preise sind die von Newyork und Neworleans, wo sie ebenso wie in Alexandria in der letzten Zeit angezogen haben.

Eine für die deutsche Baumwollindustrie bedeutungsvolle Einrichtung soll sichern Bernehmern nach in Bremen geschaffen werden mit einer

Baumwollterminbörse.

Baumwolle wurde in Deutschland meines Wissens bisher nur in Hamburg auf Termin gehandelt, das aber im Baumwollhandel selbst nicht die Stellung einnimmt wie Bremen. Für den deutschen Handel war bisher Liverpool die ausschlaggebende Stelle, ob es Bremen gelingen wird, diesen wichtigsten Stützpunkt des Baumwollhandels zu überflügeln oder auch nur selbständig neben ihm zu bestehen, muß abgewartet werden. Die Versorgung der Spinnereien mit Baumwolle aus der letzten Ernte nimmt einen außerordentlich raschen Fortgang, wobei sicher die Befürchtung über den etwaigen Ausfall der diesjährigen Ernte mitbestimmend ist. Seit 1. September betragen die Ablieferungen amerikanischer Baumwolle 13,6 Millionen Ballen, 10,8 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die vermehrte Einfuhr nach dem Kontinent beträgt fast 2 Millionen Ballen.

Der Baumwollgarnmarkt hat sich etwas zu seinem Nachteil verändert. Die Zurückhaltung der Käufer für neue Bestellungen zieht immer weitere Kreise. Die Spinnereien sind zwar noch aus alten Ordres für Monate hinaus beschäftigt, doch gehen neue so gut wie keine ein. Der Grund dieser Zurückhaltung liegt in der Unsicherheit der Rohstoffpreise. Allerdings scheint mir, als ob die Webereien gut daran täten, ihren Bedarf jetzt schon einzudecken, denn daß die Baumwolle im Preise zurückgeht, glaube ich nicht. Auf dem Garnmarkt macht sich zwar eine gewisse Unsicherheit der Preise bemerkbar, ich glaube aber, daß ihre Wirkung weniger einen Rückgang bedingt als ein Beharren auf den jetzigen Preisen bei zunehmender Verteuerung der Baumwolle.

Der zurückhaltende Käufer auf dem Garnmarkt ist natürlich der Weber.

Die Webereien

haben erfahrungsgemäß bei teuren Rohstoffpreisen am meisten zu leiden. Sie müssen die Garne zu entsprechenden Preisen kaufen, ohne doch die Gewebe im gleichen Verhältnis verteuern zu können, da das Publikum einfach diese Waren nicht kaufen würde. Momentan ist die Lage der Webereien eine den Spinnereien ganz ähnliche. Auch ihre Werke haben noch stark zu tun, doch nur von alten Aufträgen, während neue ebenfalls ganz fehlen. Bereits wird auch in ihren Kreisen darüber geklagt, daß es schwer halte, die momentanen Preise zu halten, die doch an und für sich schon in einem Mißverhältnis zu den Garnpreisen ständen. Alles, was man über die Baumwollindustrie hört, klingt nicht sehr ermutigend, fast hat es den Anschein, als ob wir wieder ähnlichen Verhältnissen zusteuerten, wie wir sie im letzten Jahre hatten. Allerdings kann der letztjährige vorzügliche Ausfall der Baumwollernte einen gewissen Ausgleich schaffen.

Der Weltmarkt

bietet ein durchaus ruhiges Bild. Ueberall denken sich die Käufer auf den zur Zeit stattfindenden Auktionen ein, soweit sie das noch nicht getan haben. Die Nachfrage nach Wolle, nach heimischer sowohl als auch überseeischer, ist daher sehr ruhig. Die Preise aber sind durchaus fest. Ebenso ist das Geschäft in Kamuzügen, Kammlingen und Kollabfällen bei festen Preisen ruhig. Auch Kunstwolle herrscht bei befriedigenden Preisen lebhaft Nachfrage. Die Unternehmungskraft in Wollgarnen ist gering, die Konjunktur über eine ähnliche Zurückhaltung wie in Baumwollgarnen. Die Preise sind fest. Das Geschäft in Schwarzwaren ist ruhig, nur in wollenen und halb wollenen Herrenstoffen mittlerer Qualität zeigte sich mehr Nachfrage. Für Damenkleider und Konfektionsstoffe herrscht geringe Meinungs. Aus der Möbel-, Teppich- und Deckenindustrie wird regelmäßiges Geschäft gemeldet.

Ja der

Flachs- und Seidenindustrie

ist mehr Ruhe eingetreten. Die Flachspreise sind sehr fest. Die Geschäfte in russischem Flachs haben fast ganz aufgehört. Größere Vorräte befinden sich nur noch in den Händen weniger und diese warten, bis der Preis sich höher gehoben hat; die Aussichten für die kommende Ernte werden als sehr günstig bezeichnet. Die Flachs-spinnereien sind gut beschäftigt, jedoch ist auch bei ihnen vom Gang neuer Aufträge nicht viel zu merken. Im übrigen herrscht gerade bei ihnen eine gewisse Zurückhaltung in der Annahme von Aufträgen, da der Rohstoffmarkt zu unsicher ist. Ueber die momentanen Preise wird mancher Ort geklagt, wenn auch unter dem Ein-

fluß des hohen Fachpreises eine Befestigung eintreten konnte. Die Leinen- und Halbleineweberer ist sehr gut beschäftigt, jedoch fehlt auch bei ihr der Eingang neuer Aufträge. Die Preise sind durchschnittlich fest.

In wirklich guter Verfassung befindet sich die deutsche Futeindustrie. Die kleinen Schwankungen in Rohjute verursachten keinen Schaden. Die Aussichten für die kommende Ernte sind gut.

Seidenindustrie.

Die Seidenernte dürfte nunmehr beendet sein. Quantitativ ist sie etwas geringer ausgefallen als die vom Jahre 1910/11. Insgesamt wurden 23,8 Mill. kg erzeugt, gegen 24,3 Mill. im Vorjahre. Im einzelnen verteilten sich die Ergebnisse wie folgt:

	1911/12	1910/11
Italien	3490	3947
Frankreich	402	318
Oesterreich-Ungarn	355	352
Spanien	88	88
Europa	4335	4700
Europäische Türkei	365	360
Asiatische Türkei	1160	1150
Bulgarien, Griechenland, Serbien	260	232
Kaukasus	480	520
Persien und Turkestan (Ausfuhr)	550	538
S Levante und Zentr.-Asien	2815	2800
Japan (Ausfuhr)	9200	8986
Shanghai (Ausfuhr)	5550	5198
Canton (Ausfuhr)	1690	2637
Britisch Indien	215	230
Ostasien	16655	16995

Die Preise für Rohseide bewegen sich auf einem befriedigenden Niveau. Ueber die Seidenindustrie in Deutschland ist zu bemerken: die Seidenstoffweberereien klagen vielfach über schleppenden Geschäftsgang, da die Seidenstoffe sich aber zunehmender Beliebtheit erfreuen, hofft man auf baldige Besserung. Die Krawattenstoffindustrie ist gut beschäftigt, ebenso wie die Schirmstoffindustrie. In Seidenband ist wie seither das Geschäft flau, während Samtband sehr lebhaft gefragt ist. Da die Mode den Samt bevorzugt, so herrscht auch in dieser Industrie recht lebhaftige Tätigkeit.

In der

sächsischen Strumpfindustrie

hat sich ebensowenig wie in der Stoffhandschuhindustrie eine nennenswerte Aenderung vollzogen. Die Lage der letzteren ist ziemlich trostlos; ihre größte Hoffnung besteht darin, daß die kurzen Ärmel wieder in Mode kommen, der lange Handschuh also wieder lebhafter gefragt wird. Gerade in diesem Zusammenhang ist es berechtigt, darauf hinzuweisen, daß die industriellisierten Länder, vor allem Amerika, ihre Maschinen, die den deutschen Export vernichteten, aus Deutschland bezogen haben. Die verschiedensten Maschinen für die Textilindustrie erfreuen sich vom Ausland einer sehr regen Nachfrage und während wir hier von einer Hochkonjunktur sprechen, müssen wir da den Tiefstand beklagen. Was dem einen zur Freude ist, ist dem andern zum Leid, hat auch hier seine volle Geltung.

Aus dem Verbandsgebiete.

Stimmen zur Verbandsgeneralversammlung.

Die Vorarbeiten zur Verbandsgeneralversammlung sind nunmehr in vollem Gange. Zur Zeit dürften die Wahlkomitees die Kandidaten schon aufgestellt haben. Die Generalversammlungen der Ortsgruppen beraten über eventuell zu stellende Anträge. In den Leitungen der Zentrale und den Bezirken ist man mit der Ausarbeitung der Geschäftsberichte beschäftigt. Es gilt Bilanz zu machen über die letzten beiden Geschäftsjahre. Alle ohne Ausnahme werden in der verfloßenen Periode neue Erfahrungen gesammelt haben, der eine diese, der andere jene. Alle Erfahrungen werden zu einer ersten Untersuchung veranlassen, ob auch alle Beschlüsse und Einrichtungen, welche von früheren Generalversammlungen getroffen worden sind, nämlich innere und äußere Stärkung des Verbandes, die Voraussetzungen und Erwartungen erfüllt haben. Es gilt für die diesjährige Verbandsgeneralversammlung das Gute und Nützliche zu behalten und dort, wo sich Mängel eingestellt haben, zu reformieren. Aus den verschiedenen Gegenden und Ortsgruppen werden Anträge, Vorschläge und Anregungen kommen.

Es ist nun ohne weiteres klar, daß nicht alle Spezialwünsche erfüllt werden können. Dazu sind die Verhältnisse in unserer großen Verbandsgebiete zu verschiedenartig. Hier gilt das, was Fritz Reuter sagt: „Was den einen im Uhl ist, das ist den andern im Nachigall“. Wenn aber aus allem, was vorgebracht wird, das Brauchbare herausgeschält und angenommen wird, unter Berücksichtigung des allgemeinen Verbandsinteresses, dann wird die Elberfelder Tagung uns wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts bringen.

W. G. wird neben anderen wichtigen Sachen Hauptaufgabe des Verbandstages, sein die Finanzgebahrung gesund zu gestalten, d. h. Ein- und Ausgaben müssen in ein richtiges Verhältnis zu einander gebracht werden. Wir dürfen nicht verkümmern im Unterstühtungswezen. Es muß gesagt werden, daß die gemaltigen Summen, welche für Kranken- und Arbeitslosenunterstühtung ausgegeben werden, auf die Dauer die Aktionsfähigkeit unseres Verbandes herabsetzen. Solches könnte angesichts der immer stärker werdenden Arbeitgeberorganisationen verhängnisvoll werden. Geschäftswolle Mitglieder haben dieses auch längst eingesehen. Es würde eine unverantwortliche Unterlassungssünde sein, wenn sich angesichts solcher Tatsache nicht die warnende Stimme erheben würde. Die Zukunft wird es lehren, daß wir noch manchen harten Kampf um unsere Anerkennung und Gleichberechtigung werden

auskämpfen müssen. Es gibt im Textilgewerbe noch sehr viele Arbeitgeber, welche von einem Mitbestimmungsrecht der Arbeiterschaft beim Abschluß des Lohn- und Arbeitsvertrages absolut nichts wissen wollen.

Auch mit der Koalitionsfreiheit sieht es in der Praxis an manchen Orten noch sehr windig aus. Wenn es allemal noch die Tatsache hinzukommt, daß selbst die kleinsten Streiks in der Regel mit der Aussperrung von Tausenden von unsern Mitgliedern beantwortet werden, so ergibt sich für uns, wir mögen nun wollen oder nicht, die einzig richtige Schlussfolgerung: „Wir müssen eine starke Zentralkasse haben.“ Schon das Vorhandensein eines großen Verbandsvermögens würde manchen Arbeitgeber veranlassen, einen Kampf nicht so leicht mit uns aufzunehmen, sondern unseren berechtigten Wünschen und Forderungen entgegen zu kommen. Es ist nun einmal leider nicht anders, mag man es als notwendiges Uebel oder von anderen Gesichtspunkten aus betrachten, „wer den Frieden will, muß sich zum Kriege rüsten“. Schneidige Waffen, genügend Munition und ein gut eingezogenes wohl diszipliniertes Heer verfehlt die Führer in die Lage, erfolgreich handeln zu können. Also stärken wir erstens die Zentralkasse und tun wir alles, um unsere Verbandsarbeit für die Mitglieder nutz- und segensbringend zu gestalten.

Ueber die Wege hierzu wird jedenfalls in Elberfeld eingehend und ernst beraten werden. Meine Vorschläge, die ich hiermit zur Diskussion stellen möchte, sind folgende:

1. Alle Anträge, durch welche neue und höhere Anforderungen betr. des Unterstühtungswezens an die Verbandskasse gestellt werden, müßten von den Delegierten durch einstimmige Ablehnung oder noch besser durch Uebergang zur Tagesordnung debattelos erledigt werden.
2. Die Berechnung der Einzelarbeitslosenentage, welche garnicht zu kontrollieren sind, müßten, weil sie auch, wie in anderen Artikeln dargelegt wurde, ein großes Unrecht sind, abgeschafft werden. Nur zusammenhängende Arbeitslosigkeit müßte unterstüht werden. Zur Vereinfachung der Geschäftsführung könnten 3 Tage Karenzzeit eingeführt werden.
3. Auch bei der Berechnung von einer Unterstühtungsperiode zu andern scheint mir, wenn ein Mitglied voll ausgesteuert ist, die Wartezeit von 52 Beitragswochen zu gering. Schieben wir doch denjenigen, welche auch ja in unserm Verbandsverbande vereinzelt vorkommen und jedes Jahr pünktlich und voll ausgesteuert werden wollen, einen Kiegel vor und sagen 104 Wochen. Klären wir doch vor allen Dingen die Mitglieder darüber auf, daß die Unterstühtungen nicht Hauptzweck, sondern Mittel zum Zweck für erfolgreiche Organisationsarbeit sind.
4. Schließlich wäre es auch sehr erfreulich, wenn die Verbandsgeneralversammlung sich einmütig auf die obligatorische Einführung von Lokaleiträgen verstehen würde. Wir müssen einmal dazu kommen, die vollen Beiträge der Zentralkasse zuzuführen. Die Ortsgruppen müssen die örtlichen Auslagen selber decken. Das wären meine Vorschläge, die ich den Mitgliedern empfehlen möchte. Vielleicht ist etwas Brauchbares dabei und hat Aussicht auf Annahme.

Regen wir vor allen Dingen die alte Opferwilligkeit und Begeisterung von neuem wieder an. Die Elberfelder Tagung wird uns hierzu die Wege zeigen.

Ein Kollege aus Sachsen-Thüringen.

In Auftrage einiger Mitglieder der Ortsgruppen GutsMuths und Stoßheim sendet uns Kollege Bollig eine Zuschrift, worin er sich gegen die Lokalausschläge ausspricht. Hauptsächlich aus zwei Gründen: 1. seien die Beiträge den Lohnverhältnissen entsprechend hoch genug; 2. würden durch die Einführung von Lokalausschlägen Mitglieder verloren gehen. „Und sehr wahrscheinlich würde“, sagt der Kollege weiter, „bei einer zwangsweisen Einführung des Lokaleitrags eine Anzahl Mitglieder mit ihrem Beitrag eine Klasse heruntergehen. Hat dann die Zentralkasse etwas verdient? Durchschnittlich zahlen die hiesigen Mitglieder wenig in den niedrigen Klassen. Für die gänzliche Abschaffung der Ortsgruppenprozente sind wir nicht, wohl aber könnte eine Reduzierung von 15 auf 10 Prozent stattfinden. Um nun aber mit den 10 Prozent auszukommen, schlagen wir vor, daß die Bezirkskonferenzen in Wegfall kommen, denn die Berichterstattung der Ortsgruppen und des Bezirksleiters könnte ebensogut schriftlich erfolgen.“

Einer Reform der Arbeitslosenunterstühtung, wobei die aufgerechneten Arbeitslosentage in Wegfall kommen sollen, stimmen wir zu. In Bezug auf die Krankenunterstühtung halten wir eine Reform für unbedingt notwendig und zwar bezüglich der sieben-tägigen Karenzzeit. Der „freie“ Verband hat nur eine dreitägige und es sind bereits zu seiner Generalversammlung Anträge dahin gestellt worden, daß bei einer Krankheit von acht Tagen die Karenzzeit ganz wegfallen soll. Unsere Kasse ist doch proportional auf den Kopf gerechnet viel stärker als die der „freien“ Gewerkschaft. Sollten wir uns dies nicht auch leisten können? Wenn wir agileren wöken, so müssen wir doch Vorteile gegenüber andern Organisationen aufweisen können. Wenn Unterstühtungen für die einzelnen Arbeitslosentage nun fortfallen und es würden anders keine Verbesserungen gemacht, so würde dies uns ein großes Hindernis in der Agitation sein.“

Nachschrift der Redaktion: Der Kollege Bollig hat uns um „wörtliche Wiedergabe“ seiner Zuschrift gebeten. Wir haben diesem Wunsch entsprochen, soweit es aus orthographischen und stilistischen Gründen nicht ausgeschlossen war. Wir wollen unsern Kollegen die freie Aussprache nicht beschränken. Aber dieser Zuschrift möchten wir doch einige Sätze zufügen. Erstens ist es keine weitsschauende Gewerkschaftspolitik, höhere Unterstühtungen zu fordern, also eine stärkere Belastung der Zentralkasse, jede wesentliche Stärkung derselben aber zu verweigern. Mit einer solchen Politik käme unser Verband schnell auf den Hund. Auf den „deutschen“ Verband hinzuweisen, ist ganz verfehlt, da auf seiner Generalversammlung die Anträge auf höhere Unterstühtungen abgelehnt worden

sind und die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung für den „deutschen“ Verband ganz entschieden betont wurde. — Mit dem Vorschlag, die Bezirkskonferenzen wegzulassen, werden die „einigen Mitglieder der Ortsgruppen Säckchen und Stoßheim“ wohl allein im Verbands bleiben. Es herrscht in vielen Kreisen unserer Mitglieder vielmehr die Meinung vor, daß unsere Bezirkskonferenzen eine außerordentlich wichtige Einrichtung sind und eher noch des Ausbaues bedürfen.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten.

Sachsen.

Erfolgreiche Lohnbewegungen. Bei der Firma Struch u. Guttentag wählten die Weber und Weberinnen vor einigen Monaten einen Arbeiterausschuß. Seit mehreren Jahren war ein solcher nicht mehr vorhanden, da durch verschiedene Vorkommnisse in der Belegschaft keiner sich zu diesem Amte mehr hergeben wollte. Jedoch zwangen schließlich die Verhältnisse die Kollegen und Kolleginnen dazu, sich in einigen Belegschaftsversammlungen mit den Betriebsverhältnissen zu beschäftigen. Das Resultat war, wie schon oben gesagt, die Wahl eines neuen Arbeiterausschusses.

Der Firma wurden kurz nachher eine Anzahl den Lohnsatz betreffende Wünsche der Arbeiter unterbreitet, mit dem Erfolge, daß die Firma einzelne Forderungen der Belegschaft teilweise bewilligte, andere jedoch ablehnte. Zugewilligt wurde bei der Schäfteberechnung $\frac{1}{2}$ Pfennig mehr pro 1000 Schuß über 20 Schäft. Bis her trat erst eine Steigerung bei mehr als 26 Schäften ein. Für nachgeführte Seidenfäden $\frac{1}{2}$ Pfennig mehr pro 1000 Schuß und eine Extravergütung zum Knüpfgeld von 0,75 Mark pro Kette. Früher wurde nichts vergütet. Für kurze Ketten von 20 bis 30 Meter eine Extravergütung von 1,50 Mark. Bis her wurde nur 1,00 Mark gezahlt. Am 20. Juni wurde in einer Belegschaftsversammlung mit allen gegen eine Stimme beschlossen, die Zugeständnisse anzunehmen. Hoffentlich halten die dortigen Arbeiter in Zukunft besser zusammen, als dieses einige Jahre lang der Fall war.

Bei der Firma Scheins u. Reiss Nachf. lief mit dem 31. Juni der vor 3 Jahren abgeschlossene Lohnsatz ab. Die Belegschaft, die ziemlich gut organisiert ist, nahm schon im März Stellung zu dem Tarifablauf und beantragte den Ausschuss und eine Lohnkommission Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten, die dann der Firma unterbreitet wurden. Nach längeren Verhandlungen gelang es, eine Verständigung zu erzielen. Wurden auch nicht alle Wünsche der Arbeiter berücksichtigt, so muß doch anerkannt werden, daß bei einer Anzahl von Tarifpositionen annehmbare Verbesserungen erzielt, sowie einige neue Positionen in den Tarif eingestellt wurden. Derselbe umfaßt jetzt 30 Positionen gegen 24 des alten Tarifs. Auch wurde die einmalige wöchentliche Lohnzahlung für die Weber eingeführt. Der Tarif wurde wiederum auf eine Zeitdauer von 3 Jahren abgeschlossen.

M.-Glabbad.

Die Kündigung eingereicht haben die Weber der Firma Hans u. Kaufmann wegen Lohnhöhen. Mehrere Versuche, die Sache friedlich beizulegen, waren ohne Erfolg.

Sirefeld.

Die Lohnbewegung der hiesigen Samtappreturarbeiter und Arbeiterinnen, die vor mehreren Wochen begonnen worden ist, hat mit einem teilweisen Erfolg ihren Abschluß gefunden. Am 20. Mai wurde seitens der zwei in Betracht kommenden Verbände (christlicher und sozialdemokratischer Textilarbeiterverband) ein neuer Lohnsatz dem Arbeitgeber eingereicht.

Die Samt-Appretur-Vereinigung überwies die Sache dem Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie. Dieser teilte den Arbeiterorganisationen unterm 15. Juni mit, daß die gewünschte Verhandlung zwecklos sei. Für die gelehrten Arbeiter wolle die Samt-Appretur-Vereinigung 50 Pfg. auf den Tariflohn von 1910 zulegen. Weiter heißt es dann:

„Wenn die Arbeiter dagegen ein Lohnsystem haben wollen, wobei der Arbeiter nach seinen Leistungen bezahlt wird, ist die Vereinigung bereit, gegen den Schluß des Jahres Vorschläge zu machen, wonach der fleißige und tüchtige Arbeiter bedeutend mehr verdienen kann.“

Zu den Vorschlägen haben die Arbeiter Stellung genommen und erklärt, daß das Zugeständnis von 50 Pfg. und nur für die gelehrten Arbeiter zu gering sei. Das von den Arbeitgebern vorgeschlagene Lohnsystem wurde als undurchführbar abgelehnt.

Der Arbeitgeberverband wurde um Verhandlungen ersucht. Am Montag, den 17. 6., fand nun in der Handelskammer eine Aussprache statt, an der die Lohnkommission des christlichen und sozialdemokratischen Verbandes nebst ihren Verbandsvertretern, und vom Arbeitgeberverband der Sekretär desselben, Herr Hofstein, teilnahmen. Diese Aussprache verlief jedoch ergebnislos. Der Arbeitgeberverband verharrete auf seinem oben mitgeteilten Standpunkt. Seit Dienstag, den 18. Juni, haben die in den Samtappreturen beschäftigten Arbeiter die Ueberstunden verweigert. Dieses Vorgehen hatte zur Folge, daß auch die Samtwebereien in Mitleidenenschaft gezogen wurden.

Die Samtfabrikanten teilten ihren Arbeitern mit, daß von Montag, den 26. 6. ab die Arbeitszeit um drei Stunden gekürzt würde. Von seiten der beiden Organisationen wurde sodann der Streik als letztes Mittel in Betracht gezogen. Am Donnerstag, 27. Juni, wurde die Kündigung eingereicht, die am Freitag, 28. Juni, ablief. Es kam jedoch schon am 27. Juni zu Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband der rheinischen

Seidenindustrie und den Vertretern des christlichen und sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes nebst den beiderseitigen Lohnkommissionen. Diese Verhandlungen führten zu folgendem Resultat:

„Zwischen dem Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie, als Vertreter der ihm angeschlossenen fünf Samt-Appreturen, und den Arbeitnehmern, vertreten durch die Herren Anton Rißter und Wilhelm Marquardt, beide zu Sirefeld, ist heute (am 29. 6. 1912) folgendes vereinbart worden:

Der Tarifvertrag vom 28. Juli 1910 wird in allen Teilen auf unbestimmte Zeit verlängert mit Ausnahme der Position 2, welche ab 29. Juni 1912 lautet:

2. Ausgelernte Rauher, Scherer, Senger und Reiniger erhalten:

im 1. Jahre nach der Lehrzeit	M. 18,
„ 2. „ „ „ „ „	20,
„ 3. „ „ „ „ „	23,
„ 4. „ „ „ „ „	26,
vom 24. Jahre ab	27.

Selbstredend nahm die Arbeiterchaft, bevor dem vorstehenden Resultat zugestimmt wurde, zuerst Stellung zu demselben. Nach eingehender Beratung wurde in unserer Versammlung beschlossen, nicht in den Streik zu treten. Dasselbe hat auch der sozialdemokratische Verband beschlossen. Damit war die Bewegung beendet.

Es wurde allerdings sehr bedauert, daß für die Arbeiterinnen und für die Hülsenarbeiter nichts bewilligt worden sei. Es wurde aber auch konstatiert, daß besonders die Arbeiterinnen nur zu einem kleinen Teile organisiert wären, infolgedessen brauche man sich über das Resultat nicht zu wundern. Wir können den Arbeiterinnen nur raten, sich mehr denn je um die Organisation zu kümmern, dann erst werden sie auch Erfolge erzielen können.

Die Erhöhungen betragen für die gelehrten Arbeiter unter 24 Jahre 50 Pfg., und für die gelehrten Arbeiter über 24 Jahre 1,50 M. pro Woche. Letztere bilden unter den gelehrten Arbeitern den größten Teil.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Chemnitz i. Sachsen. In unserer Mitgliederversammlung am 12. Juni referierte der Kollege Melcher aus Greiz über das Thema: „Warum organisieren wir uns — Warum organisieren wir uns christlich.“ Der Referent begründete im 1. Teil seines Referats die Notwendigkeit der Organisation speziell für die Arbeiterinnen. Dadurch, daß die Arbeiterin heute noch von vielen Unternehmen als eine minderwertige Arbeitskraft angesehen wird, wir auch die Pflicht haben, durch Steigerung der Löhne für männliche Arbeiter die Arbeiterin wieder ihrem eigentlichen Beruf, als Hausfrau, zuzuführen, ergibt sich die Notwendigkeit der Organisation mit aller Selbstverständlichkeit. Im 2. Teil sprach Kollege Melcher über die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu Staat, Kirche und Unternehmertum. Während der sich hieran anschließenden Diskussion erklärte eine Anzahl Arbeiterinnen ihren Beitritt zu unserem Verband.

Forst (Lausitz). „Was lehrt die Stunde?“ war das Thema des Vortrags, den unser Bezirksleiter, Kollege Sparenberg, in unserer letzten Mitgliederversammlung hielt. Die Vergangenheit habe gezeigt, daß unzählige Feinde von links und rechts versucht hätten, die christlichen Gewerkschaften in ihrem Fortschreiten zu hemmen, aber alle Angriffe seien abgelehnt. Besonders hier in Forst, wo die Genossen in der Mehrheit sind, versuche man, unsern Verband an die Wand zu drücken. Nachdem man im Herbst 1910 und auch schon früher die christlichen bei Bewegungen ausgeschaltet hatte und infolgedessen unser Verband keine Forderungen selbständig einreichte, schrieb das Publikationsorgan des „deutschen“ Verbandes, die „Märkische Volksstimme“, anscheinend aus der Feder des Herrn Hopfe folgendes: „... zu bedauern bleibt aber, daß die von den Christen geübte Behandlung dieser außerordentlich wichtigen Frage ein gemeinsames Handeln nahezu unmöglich macht.“ Wie ernst es aber die Genossen mit der Behandlung der „außerordentlich wichtigen Frage“ meinten, wird am besten durch folgendes illustriert: Unsere Bezirksleitung wandte sich am 9. Oktober 1911, nachdem sich herausgestellt hatte, daß bei der Einführung des ZehnStunden-tages auch noch nicht mal ein einziger weiter berechtigter Wunsch erfüllt worden war, an die Leitung der in Betracht kommenden Verbände. Genosse Hopfe, der Geschäftsführer des „deutschen“ Verbandes, verwies an den Gauleiter Kozke in Berlin, weil die Angelegenheit von wichtiger Bedeutung sei und für die gesamte Lausitz in Betracht kommt. Wir wandten uns am 16. Oktober an den Genossen Kozke und machten den Vorschlag, die Beamten der Organisationen möchten mal zu einer gemeinsamen Besprechung zusammen kommen. Wir warteten 6 volle Wochen — keine Antwort —. Am 1. Dezember 1911 schrieben wir noch einmal und... warten noch heute auf Antwort!!! Das sind dieselben Genossen, welche über das „Herrenmenschtum“ der Arbeitgeber den Mund bis an die Ohren aufreißen. Gnade Gott den armen Textilarbeitern, wenn solche Menschen Arbeitgeber wären.

In letzter Zeit versuchte man wieder, unsere Beamten in Fabrikversammlungen mundtot zu machen. Bei der Firma Beschel bestanden nämlich Differenzen. In einer Fabrikbesprechung wurde unserm Bezirksleiter das Wort verweigert, trotzdem wir 7 Mitglieder dort haben. Bezeichnend waren die Gründe, welche Genosse Hopfe vorbrachte. 1. Unser Verhalten bei der Spinnereiarbeiterbewegung, 2. Der Bergarbeiterstreik, 3. Die Ausschaltung der roten Beamten von den christlichen Versammlungen in M.-Glabbad, 4. — man höre und staune — der „gemeine“ Angriff der christlichen „Textilarbeiterzeitung“ auf die Landtagsabgeordneten Seimert und Borchard. Also deshalb, weil die Fortier Arbeiterchaft im Herbst 1910 in eine Bewegung hineingetrieben wurde, und zwar von Genossen, und nachher wieder in die Betriebe hineingejagt wurde, sollen unsere beiden Beamten, welche erst seit 1. Juli 1911 in Forst sind, mundtot gemacht werden? Dieser Grund ist zu fadenscheinig, als daß noch jemand außer der roten Verwaltung darauf hineinfällt. Haben doch nachher mindestens einige Dutzend Fabrikversammlungen gemeinsam stattgefunden und auch der fünfjährige Streik bei Raminitz wurde gemeinsam geführt. Gewiß ist es richtig, daß schon im Juli 1911 unserm Geschäftsführer in einer Fabrikversammlung das Wort nicht gegeben wurde. Auf Antrag des Genossen Hopfe, welcher einen Präzedenzfall schaffen wollte, sollte eine Fabrikversammlung darüber abstimmen, ob in Zukunft überhaupt noch ein

christlicher Beamter reden dürfe. Man stimmte ab und — Hopfe wurde von seinen eigenen Genossen niedergestimmt!!! (Solches ist auch für die Zukunft noch gar nicht ausgeschlossen. D. B.) Ueber den vertrackten Bergarbeiterstreik brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Auf die Frage unseres Bezirksleiters, ob Genosse Hopfe es verantworten wolle, mit $\frac{1}{3}$ organisierter Textilarbeiter in Fort einen allgemeinen Streik zu führen, antwortete derselbe: „Wer redet denn von Streik?“ das heißt auf gut deutsch: Solches ist unmöglich. Zu der Ausschaltung der roten Beamten in M.-Glabbad ist zu sagen, mögen die Herren Genossen es unterlassen, in Fabrikversammlungen sozialdemokratische Brandreden zu halten, und einem gemeinsamen Handeln steht nichts im Wege. Wir glauben aber gewiß, daß man unsern Beamten Heheleien u. s. w. nicht vorwerfen kann. Uebrigens arbeiten in M.-Glabbad bei den Kommissionen die Organisationen gemeinsam. Der vierte Ausschaltungsgrund setzt dem Ganzen die Krone auf. Also deshalb, weil unser Organ geschrieben hatte, das Betragen der Genossen Borchard und Seimert sei pflegehaft gewesen und nur dazu angetan, die angeblich von den Genossen vertretene Arbeiterchaft in Mißkredit zu bringen und der Reaktion Wasser auf die Mühle zu liefern, war der Angriff gemein. — Aber bitte, Genosse Hopfe, was hat das rote Sechsmännerrabaulogium mit den Forderungen der Arbeiterchaft bei Beschel, welche noch nicht zur Hälfte rot organisiert ist, zu tun. Aber die Genossen können es nicht lassen. Ueberall wird der Parteirummel in den Vordergrund gedrückt. Mag die Einigkeit der Arbeiterchaft dadurch gefördert und die Erfüllung von gerechten Forderungen fördern — was schadet es — wenn nur die Parteifuppe gefochet wird. Oder fürchtet man, daß die christlichen Beamten den Genossen mehr auf die Hände als auf den Mund sehen und denselben die Möglichkeit genommen wird, in den Fabrikversammlungen ihren roten Kohl zu verkaufen? Oder aber hat man Angst, daß die christlichen Beamten die Fortier Arbeiterchaft aufklären könnten über die Verhältnisse und Unterschiede in den christlichen und roten Domänen? Oder aber will man „bei Behandlung der außerordentlich wichtigen Frage ein gemeinsames Handeln unmöglich machen“ und die gute Geschäftskonjunktur vorüber geben lassen, ohne die von der Fortier Arbeiterchaft gestellten und größtenteils unerfüllten Forderungen auch durchzuführen? hie Rhodus, hie salta. Hier ist Rhodus, hier tanze.“

Dieser Vortrag des Kollegen Sparenberg wurde oft von großem Beifall unterbrochen. In der Diskussion wurde von allen Mitgliedern betont: Wer unsere Beamten angreift, bekommt es mit uns allen zu tun. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Wir werden uns gegen den Versuch, uns an die Wand zu drücken, zu wehren wissen. Auch über die Angriffe der „Berliner“ wurde volle Aufklärung gegeben. Es herrschte volle Einmütigkeit und Begeisterung. Folgende Erklärung wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung verurteilt scharf das arbeiterschädigende Verhalten der Genossen und protestiert entschieden dagegen, wenn man die Beamten des christlichen Textilarbeiterverbandes von den Fabrikversammlungen ausschalten will. Bezüglich der Angriffe der „Berliner“ stellt die Versammlung sich voll und ganz auf den Standpunkt der Erklärungen des Vorstandes des Gesamtverbandes und unseres Verbandes. Kein Versuch, möge er kommen von einer Seite woher er will, wird unsterbe sein, Protestanten und Katholiken in ihrer gemeinsamen Arbeit in den christlichen Gewerkschaften auseinanderzureißen. Stärkung der christlichen Gewerkschaften! Stärkung der konfessionellen Arbeitervereine betrachte die Versammlung als ihre erste und nächste Pflicht.“

Unter Verschiedenes wurden noch einige geschäftliche Fragen erledigt und vom Geschäftsführer der Wunsch ausgesprochen, auf dem Büro alle Vorkommnisse in den Betrieben sofort zu melden.

Glauchau i. Sachsen. Unsere am 3. Juni abgehaltene Mitgliederversammlung hätte besser besucht sein können. Auf der Tagesordnung stand die Wahl eines Vertrauensmannes. Kollege Kehrler wurde mit diesem Amt betraut. Der Bewegung zur Erreichung einer 58-stündigen Arbeitswoche in den Fabriken sehen unsere Kollegen mit der größten Ruhe entgegen, wissen sie doch, daß sie in unserem Verbands einen wirksamen Schutz gegen alle Eventualitäten haben. Beschlossen wurde ferner, die Versammlung im Juli ausfallen zu lassen, dafür aber Anfang August die nächste abzuhalten. Lebhaft war die Debatte über einen Antrag zur Verbandsgeneralversammlung. Dieser geht dahin, daß für den nächsten Herbst und Winter einige Zentralvorstandsmitglieder große Versammlungen in unserem Gau abhalten sollen. Dieser Antrag wird auf der nächsten Versammlung, welche eine Generalversammlung sein soll, nochmals beraten.

Vörrach. Die Wahlen der Arbeitnehmerbeisitzer am Gewerbegericht Vörrach fand hier sowie in Brombach, Steinen und Grenzach am 22. Juni statt. In Vörrach und Brombach besteht die Verhältnismittelwahl. Hier wurde auf Veranlassung des „Sozialen Ausschusses“ eine christlich-nationale Liste aufgestellt. In Steinen und Grenzach wird nach dem Pluralwahlsystem gewählt. Vom liberalen Volksverein, sowie vom katholischen und evangelischen Arbeiterverein wurde in Steinen ebenfalls eine bürgerliche Liste aufgestellt, während in Grenzach der sozialdemokratischen Liste keine andere Liste entgegengesetzt wurde. Das Wahlergebnis ist nun folgendes: Vörrach: christlich-nationale Liste 188 Stimmen gegen 312 vor vier Jahren; sozialdemokratisches Kartell 609 Stimmen gegen 702 Stimmen vor vier Jahren. Brombach: christlich-nationale Liste 74 Stimmen gegen 95 vor vier Jahren, Kartell 194 Stimmen gegen 235 vor vier Jahren. Steinen: nationale Liste 55 Stimmen, Kartell 23 Stimmen. Grenzach: Kartell 52 Stimmen. Es verteilen sich demnach die Beisitzer wie folgt: auf die Christlich-Nationalen in Vörrach 2 Beisitzer und 1 Ersatzmann, in Brombach 1 Beisitzer und in Steinen 2 Beisitzer und 1 Ersatzmann; auf das sozialdemokratische Kartell in Vörrach 6 Beisitzer und 3 Ersatzmänner, in Brombach 2 Beisitzer und 1 Ersatzmann und in Grenzach 2 Beisitzer und 1 Ersatzmann. Da die Wahlbeteiligung bei beiden Richtungen fast gleichmäßig zurückging, so haben wir unseren früheren Beisitzstand, was die Beisitzer anbelangt behauptet. Durch die vielen Wahlen in letzter Zeit (Reichstagswahl, Bürgerausschusswahlen, Krankenkassen- und Gewerbegerichtswahlen) trat eine gewisse Wahlmüdigkeit ein; ferner ist das umständliche Wahlverfahren und der Umstand, daß die in Stetten wohnenden Arbeiter in Vörrach wählen mußten, also einen weiten Weg zum Wahllokal hatten, an der Wahlhaueit mit schuld. Immerhin entschuldigt das ein Fernbleiben von der Wahl nicht. Denn ein christlich-nationaler Arbeiter soll unter allen Umständen wählen, wenn eine eigene Liste aufgestellt ist. Hoffentlich wird das in vier Jahren besser beachtet.

Rheydt. In Nr. 25 des sozialdemokratischen „Textilarbeiter“ wird versucht, die Erfolge des Streiks bei der Firma Herz & Stern möglichst herabzudrücken, und alles in allem, was bei dem Streik herausgefunden sein soll, auf 2% bemerzt. Der Artikel hat zur Hälfte schon in der „Düsseld. Volkszeitung“ gestanden. Die andere Hälfte ist einem Referat des Gewerkschafts-Genossen Brüggemann, welches dieser in einer öffentlichen Versammlung in Geissenbeck gehalten hat, entnommen. Ueber den Erfolg des Streiks ist der Artikelschreiber jedoch mit Herrn Brüggemann nicht einig, denn er gibt den Erfolg auf 2% an, während Brüggemann denselben gleich Null hinstellte. Bei dem ganzen Verkleinerungsfeldzug ist jedenfalls der Wunsch der Vater des Gedankens. Um aber anderwärts keine falsche Meinung aufkommen zu lassen, ist es notwendig, auf die Angelegenheit etwas näher einzugehen.

Die alte Lohnabelle bei der betreffenden Firma baute sich auf, auf Schußdichte und Einschlagnummer und nur bei einem einzigen Artikel mit sehr hoher Fadendichte wurde noch ein Zuschlag von 5% bezahlt. Im Uebrigen war weder die Fadendichte, noch die Anzahl der Schäfte berücksichtigt. Auf irgend welche Entschädigungen hatten die Weber überhaupt keinen Anspruch.

Durch den Streik sind folgende Lohnerhöhungen erreicht worden:

Bei 5 und 6 z. Einschlag	6 %
„ 10-16 z. „	2 1/2 %
„ Perlgarn	5 %

Darauf kommen noch weitere Zuschläge und zwar	
auf alle Watergarne	5 %
bei 4000-5000 Kettfäden in 130 cm Breite	2 1/2 %
„ 5000-5500 „ „ 130 „	5 %
über 5500 „ „ 130 „	10 %

Ist eine 3/4 breite Ware unter 130 cm breit, so kommt die Fadenzahl für 130 cm zur Berechnung.

Wird eine Ware mit mehr als 10 Schäften hergestellt, so kommt noch, außer bei 5 und 6 z. Einschlag, ein weiterer Zuschlag von 5% hinzu. Nehmen wir nun einen Artikel von 120 cm Breite mit 5077 Kettfäden, 16 z. Einschlag und 12 Schäfte als Beispiel an (der Artikel wird meistens 130 cm breit hergestellt), so ist die Lohnaufbesserung in folgender Weise zu berechnen:

5077 Fäden in 120 cm Breite =	
5500 in 130 cm Breite =	10 % Lohnerhöhung
16 z. Einschlag	2 1/2 %
Schäfteigerung	5 %

17 1/2 % Lohnerhöhung

Nun sind allerdings eine Anzahl leichte Artikel mit 7-9 z. Einschlag, für welche keine Lohnaufbesserung festgestellt ist, dagegen ist für sämtliche schwerere Waren eine Lohnerhöhung erfolgt. Dazu kommen aber auch Vergütungen bei schlechtem Material, Warten auf Material, Um- und Weipassieren und Stuhlbesetz. Bedenkt man dabei, daß, während 35 Weber in den Ausstand traten, 21 Arbeitswillige stehen blieben, zu denen sich noch weitere 27 Arbeitswillige hinzugesellten, daß ferner Meister, Angestellte, Kettenarbeiter u. dergl. an die Stühle gestellt wurden und daß zum Ueberfluß auswärts auch noch Streikarbeit gemacht worden ist, so kann man den Erfolg in Anbetracht der ungünstigen Verhältnisse immerhin noch als gut bezeichnen.

Weiter wendet sich der Artikelschreiber im „Textilarbeiter“ gegen das getrennte Versammlungssystem und bellagt sich, daß während der 7 Wochen des Streiks keine einzige gemeinsame Versammlung stattgefunden hat. Einer gemeinsamen Versammlung ohne Beamten stand jedenfalls nichts im Wege. Die Genossen im Streikfomitee brauchten nur einen diesbezüglichen Antrag zu stellen. Sie haben dieses aber nicht getan und demnach auch keine gemeinsame Versammlung für notwendig gehalten. Durchweg sind unsere Kollegen während der ganzen Bewegung und besonders am Schluß derselben zu der Ansicht gelangt, daß bei einem gemeinsamen Versammlungssystem diese Bewegung unumgänglich gewesen wäre, weil sich dann nach alten Erfahrungen Reibereien nicht hätten vermeiden lassen. Jedenfalls wird der Streik in der Rheydter Arbeiterbewegung dauernd sein Gutes haben. In allen Enden ist die Aufbesserung der wirtschaftlichen Lage der Textilproleten im hiesigen Industriebezirk notwendig. Dieses wird aber nur dann möglich sein, wenn sich die Zahl unserer Streikler stetig und ständig vergrößert und jedes Mitglied ein Agitator für unsere Organisation ist.

Mitteln. Unser Verband hat hier, sowie im benachbarten Düringen und Haagen, eine Anzahl Mitglieder gehabt, die aber bisher zu den Ortsgruppen Vörrach und Brombach gehörten. Kürzlich wurden diese Mitglieder abgetrennt und eine eigene Zählstelle Mitteln errichtet. Vorstehender ist unser alter Kollege Weitz. Am Sonntag, den 30. Juni, fand die erste Versammlung der neuen Ortsgruppe im Gasthof „Röttlerweiler“ statt. Von Vörrach und Brombach waren dazu eine größere Anzahl Kollegen und Kolleginnen erschienen. Unter gemeinsamen Gesängen, Zühervorträgen des Kollegen Schmidt-Brombach, sowie Deklamationen des Kollegen Herr-Vörrach verlief der Nachmittag in der schönsten Weise. Die Kollegen Rümmele und Weitz hielten noch Ansprachen und gaben der jungen Gruppe beste Ratschläge und Hoffnungen mit auf den Weg. Alle Mitglieder mögen nun eifrig arbeiten an der Stärkung unserer Sache. Allen bairischen Ortsgruppen empfehlen wir aber einen Auszug nach unserem idyllischen Dörfchen mit seiner berühmten Schloßruine Mitteln.

Würzeln. Wenn auch unsere Ortsgruppe im Verzeichnis des Rheydter Bezirks an letzter Stelle steht, so will sie doch nicht hinter andere in ihrer Arbeit zurückbleiben. Eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensleute, sowie auch die ordentliche Generalversammlung am 30. Juni beschloßen, gleich mit Anfang dieses Quartals einen Lokalbeitrag von 5 Pf. pro Mitglied zu erheben. Mit dem Sekretären, Kollegen Hammer, waren die Anwesenden der Ansicht, daß nicht nur die Erhöhung eines Beitrages fordern, sondern die Verhältnisse, die sich im Kampfe immer mehr zuspitzten und höhere Opferbereitschaft und Geschlossenheit verlangten. Auch sei der Beitrag in den ersten Jahren unseres Verbandes viel höher gewesen als heute, da wir zu Anfang jede Woche mindestens 20-30 Pf. (neben dem ordentlichen Beitrag) auf Sammelkästen gesammelt, aber dafür keinerlei Unterstützungen erhielten. Heute haben wir ein gutes Organ, freien Mitgliedschaft und dazu noch echt verlässliche Unterstüßungsstellen, die teilweise so hoch sind, wie sie kein anderer Verband aufzuweisen hat. Habe doch gerade der Rheydter Bezirk in den Jahren 1910/11 enorme Summen aus der Zentralabgabe für Unterstüßungen erhalten. Unsere Ortsgruppe allein erhielt 1306 Mark. Andere Ortsgruppen des Bezirks hatten zu den Summen noch einen Zuschlag aus der Zentralabgabe erhalten und sei es deshalb notwendig, daß nun auch die Verbandskasse wieder flott gemacht werden müsse. Nicht nur die Pflicht, sondern auch Loyalität und Verantwortung verlangen, daß diejenigen, die nun viel erhalten hätten, auch wieder mit beizutragen. Redner ging noch auf

die ideale Seite und Gegenstände ein, sodaß Aufklärung für alle erschöpfend gegeben war.

Kollegen und Kolleginnen! Nur wie vorher weiter. Der Verband bildet sich aus den Mitgliedern und was wir aus dem Verbands machen, das ist er uns. Vieles haben wir schon erreicht durch Einigkeit, Vertrauen, Opferwilligkeit und Disziplin. Hoch unsere Verbandsarbeit.

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Der Verband westdeutscher Konsumvereine Mülheim-Rhein hat nach dem nun vorliegenden Jahresbericht im Jahre 1911 gute Fortschritte gemacht. Er erhöhte die Zahl seiner Mitglieder von 78 auf 101 Vereine. Die Zahl der in den angeschlossenen Genossenschaften organisierten Einzelmitglieder stieg von 52715 auf 76002, der Gesamtumsatz von M. 16875415 auf M. 27103877, derjenige im eigenen Geschäft von M. 13964003 auf M. 23329966, im Lieferantengeschäft von M. 2929412 auf M. 3773911. Der Ueberfluß belief sich auf M. 2099104 gegenüber dem Vorjahre M. 1305245. Die Reserven der Vereine stiegen von M. 468684 auf M. 676227. Die Gesamtkosten bezifferten sich auf M. 1697366 = 7,3 Prozent des eigenen Umsatzes. Hieron entfielen M. 109247 auf Steuern, die im Vorjahre M. 57689 betragen. Dem Reinüberschuß von M. 2099103 standen M. 1578717 sofort verfügbare Mittel gegenüber. Vier der angeschlossenen Konsumgenossenschaften unterhielten Produktivbetriebe, und zwar drei Großbäckereien und zwei Metzgereien. Außerdem gehörten dem Verbands zwei reine Produktivbetriebe an, und zwar eine Druckerei und eine Zigarrenfabrik. Das Organ des Verbandes, „Der Konsumverein“, erscheint in einer Auflage von 31000 Exemplaren. Seit Januar erscheint als Hauptorgan die „Konsumgenossenschaftliche Praxis“. Die Bezugskommission des Verbandes rheinl. landw. Genossenschaften in Bonn war bisher auch die Einkaufszentrale des Verbandes westdeutscher Konsumvereine. Mit dem 1. Juli c. nimmt die Groß-einkaufszentrale westdeutscher Konsumvereine ihre Tätigkeit auf, die kürzlich in Form einer G. m. b. H. von den Vereinen des westdeutschen Verbandes in Verbindung mit der Genossenschaftsbank in Bonn mit einem Stammkapital von M. 120000 gegründet wurde.

Das Bestreben des Verbandes westdeutscher Konsumvereine geht dahin, die nichtorganisierten und die dem Allgemeinen Verbands deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, in dem die mittelständlichen Genossenschaften die Mehrheit haben, angehörenden Konsumvereine in einen reinen neutralen Konsumvereinsverband zusammenzuschließen. Wie es in dem Jahresbericht heißt, soll dieser Gedanke in verschiedenen Gebieten Deutschlands bereits günstig aufgenommen worden sein. Der westdeutsche Verband unterhält im Gegensatz zu dem Zentralverband deutscher Konsumvereine in Hamburg, der bekanntlich im sozialdemokratischen Jahressommer segelt, gute Beziehungen zu den bürgerlichen Parteien, sodaß sich sein Einfluß hier schon öfter bemerkbar machte.

Der Verband hält seinen diesjährigen ordentlichen Genossenschaftstag am 18. und 19. August in Essen ab. Der Jahresbericht kann vom Sekretariat in Mülheim-Rhein bezogen werden.

Versammlungskalender.

- Altenberg.** 21. Juli, 11 1/2 Uhr, bei Hub. Brandt, Generalversammlung.
- Beitrag.** 20. Juli, 9 Uhr, bei Rudolf Gerats.
- Börsch.** 14. Juli, 11 1/2 Uhr, im Lokale des kath. Arbeitervereins St. Paulus, Generalversammlung.
- Dülken.** 14. Juli, 11 Uhr, im Lokale M. Uemeln, außerordentliche Generalversammlung.
- Eibfeld.** 20. Juli, 8 1/2 Uhr, im Lokale Hertzenrath, Klobbaha.
- Gera.** 13. Juli, 8 Uhr, im Lokale Kronprinz, Generalstg. M.-Glabach-Eickel.
- Glabach-Eickel.** 13. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Wilh. Franz (früher Kemmers), Eidenstraße, Generalversammlung.
- M.-Glabach-Holt.** 14. Juli, 11 Uhr, bei David Arck, Generalversammlung.
- M.-Glabach-Nörrip.** 14. Juli, 10 Uhr, bei Peter Hüster, an der Kirche, Generalversammlung.
- M.-Glabach-Peich.** 14. Juli, 5 Uhr, im Lokale von Delmann, Peischerstr., außerordentliche Generalversammlung.
- M.-Glabach-Renn.** 14. Juli, 1/2 Uhr, im Lokale von Leonhard Beyer, Poeth, Arbeiterinnenversammlung. Organisierte und unorganisierte, sowie die Mütter der Arbeiterinnen sind freundlichst eingeladen.
- M.-Glabach-Waldhausen.** 13. Juli, 8 1/2 Uhr, im Lokale Joh. v. d. Burg, außerordentliche Generalversammlung.
- Glanchau.** 3. August, 1/2 Uhr, im „Meißnerhaus“, Generalversammlung.
- Grech i. Bogland.** 27. Juli, 1/2 Uhr, bei Sträfers, Generalversammlung.
- Harde.** 14. Juli, 9 1/2 Uhr, bei Konrad Berezien.
- Hansen i. B.** 11. Juli, 8 Uhr, im Lokale „Zum Eisenwerk“, Generalversammlung.
- Hehn.** 14. Juli, 11 Uhr, bei Magdalena Bösch.
- Herringsdahl.** 13. Juli, 1/2 Uhr, bei Josef Schumacher, Büschelstr., außerordentliche Generalversammlung.
- Höfen.** 14. Juli, 5 Uhr, im Lokale Ghaset, Bahloversg.
- Jüchen.** 14. Juli, 11 Uhr, bei Ad. Kremer, Quartalsversammlung.
- Kaufbeuren.** 13. Juli, 8 Uhr, im kath. Vereinshaus Hofenan, Generalversammlung.
- Kölscheid.** 14. Juli, nach dem Hochamt, bei Peter Gilleßen, Generalversammlung.
- Kremerl.** 20. Juli, 9 Uhr, bei Anton Rommerskirchen, Generalversammlung.
- Soran (N.-O.).** 13. Juli, im Gasthof „Zu den 3 Linden“, Generalversammlung.

- Waals.** 14. Juli, 11 1/2 Uhr, bei Arnold Gillissen, Quartalsversammlung.
- Wierfen.** 14. Juli, 11 Uhr, bei Wilh. Gentgens, Generalversammlung.
- Winkrath.** 14. Juli, nach dem Hochamt, bei Wilh. Germans, Generalversammlung.
- Walheim.** 14. Juli, 6 Uhr, bei Jakob Krott, am Bahnhof, Generalversammlung.
- Weickenburg i. B.** 13. Juli, 8 Uhr, bei Hospiz.
- Wickrath.** 14. Juli, 10 1/2 Uhr, bei Dreum, am Markt, Generalversammlung.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:
 Johann Hüttner in Krefeld.
 Hubert Bergoner in Hehn.
 Wilhelm Dreier in Jöllenberg.
 Johann Hoppenkamps in Neuwerk.
 Paul Gründe in Forst i. L.
 Heinrich Erkens in Lobberich.
 Johann Tillmann in Kempen.
 Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

Die Bandweberei, Bandwirkerei. I. Teil: Die Bindungen, Patronen und Mustering. Von Otto Both, Fachlehrer an der preussischen höheren Fachschule für Textilindustrie zu Warmen. Zweite Auflage. Mit 314 Abbildungen im Text und 10 Mustertafeln. (Bibliothek der gesamten Technik, Band 202.) Preis in Ganzleinen gebunden M. 4.80. (Leipzig 1912, Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung.)

Die Bandweberei hat nicht nur für den Bandschmann, sondern für jeden, der in der Textilindustrie tätig ist, großes Interesse, weil man sehr viele Effekte und technische Eigenschaften in ihr findet, die man sonst in der Weberei nicht kennt. Wenn man bedenkt, daß jährlich Tausende und Zehntausende von neuen Mustern auf diesen schmalen Flächen erzeugt werden, so wird man zu der Einsicht kommen, daß die Mustering eine fortwährende überaus angestrengte geistige Arbeit seitens der Fabrikanten, Zeichner, Bandtechniker und Musterverwerber erfordert und zugleich eine intime Kenntnis der Fabrikationstechnik voraussetzt. Da heute fast jedes Fabrikgeschäft auf gewisse Spezialartikel zugeschnitten ist, gibt es viele Bandweberei, die in ihrer Tätigkeit einen Ueberblick über das ganze Fachgebiet nicht finden können und die deshalb Gefahr laufen, einer gewissen Einseitigkeit zu verfallen. Deshalb ist es mit besonderer Freude zu begrüßen, daß das vorliegende Werk, dessen erste Auflage eine sehr gute Aufnahme und einen außergewöhnlich raschen Absatz gefunden hat, jetzt in neuer, umgearbeiteter und wesentlich erweiterter Auflage erschienen ist. Es umfaßt jetzt zwei Bände; der zweite Band soll in Kürze zur Ausgabe gelangen. Aus dem reichen Inhalt können wir nur das Wichtigste mitteilen. Der erste Teil behandelt die Bindungen und Bindungsarten in Bändern. Wir finden da Kapitel über die Patronen, den Rapport, die Tafelbindung, Körperbindung, Atlasbindung, Nips- und Würfelbindung, Neuordnungen aus den Körperbindungen, Ableitungen aus der Atlasbindung sowie über verschiedene andere Bindungseffekte, ferner Bindungen mit Figuren und Figurenwickeln, Hohlstrichbindungen, Hohlstrich- und Doppelgewebe, feste Kanten, Einzugbindungen, Bänder mit Grätenstickfiguren, Schling- oder Dreherbindung, Bänder mit aufliegenden Rollen oder Knoppen, Bindungen mit mehreren Ketten und einem Schuß, Bindungen mit mehreren Schüssen und einer Kette, Hohlkörbels-, Hohl- und Hohlstrichbindungen mit Stengelstrichen und Figurenstrichen, Hohlstrichgewebe mit Verbindingen zwischen Ober- und Unter-gewebe, Bindungen mit Steppkette, Bindungen mit Füllstrich, drei- und mehrfache Bindungen, Bindungen für Samt- und Plüschgewebe, Bindungen für Kreuzschuß und sonstige Effekte und Bindungen in Bändern. 314 Abbildungen im Text und 10 Tafeln mit Mustern erläutern die Darstellung, und ein ausführliches alphabetisches Sachregister erleichtert das Nachschlagen und die Benutzung des Werkes in der Praxis. Das gut ausgestattete billige Werk wird auch in der neuen Auflage eine freundliche Aufnahme in Fachkreisen finden. Wir können es allen Interessenten nur empfehlen.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1911. — Heimliche Arbeiterliste. — Erster allgemeiner Kongress der christlichen Gewerkschaften Belgiens. — Feuilleton: Die Baumwollenindustrie und die Baumwolle in der Volks- und Weltwirtschaft. — Allgemeine Rundschau: Der Gutenbergbund. — Gesellenvereine und christliche Gewerkschaften. — Falsche Auffassung. — Sabotage in Deutschland? — Von den „eigenen“ Genossen das Urteil gesprochen. — Die Generalversammlung des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes. — Niedriger hängen! — Eine Tagung der „Selben“. — Die Meisterin in der Fabrik. — Aus unserer Industrie: Hundschau auf dem Textilmarkt. — Aus dem Verbandsgebiete: Stimmen zur Verbandsgeneralversammlung. — Lohnbewegungen und Arbeitsfreitragkeiten: Nachen. — M.-Glabach. — Krefeld. — Berichte aus den Ortsgruppen: Chemnitz i. Sachsen. — Forst (Sachsn.). — Glanchau i. Sachsen. — Vörrach. — Rheydt. — Rötteln. — Würzeln. — Volkswirtschaftliches und Soziales: Der Verband westdeutscher Konsumvereine Mülheim-Ruhr. — Versammlungskalender. — Sterbe-Tafel. — Literarisches.